

Wöchentlich 75 Pf., monatlich 2,25 M.
(davon 87 Pf. monatlich für Zustel-
lung ins Haus) im voraus zahlbar.
Postbezug 2,97 M. einschließlich 90 Pf.
Postzeitungs- und 72 Pf. Postbefreiungs-
gütern. Auslandabonnemente 5,85 M.
pro Monat; für Länder mit ermäßig-
tem Drucklochenposten 4,85 M.

Bei Ausfall der Lieferung wegen
höherer Gewalt besteht kein Anspruch
der Abonnenten auf Ersatz.

Ercheinungsweise und Anzeigenpreise
siehe am Schluß des redaktionellen
Teils.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Sonnabend
13. August 1932
Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.



Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernspr.: Dönhoff (A 7) 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und
Beamten, Lindenstr. 3. Et. B. u. Disk.-Bez., Depostent., Jerusalemstr. 65-66

Neuer Streich geplant!

Notverordnung gegen die Selbstverwaltung.

Noch ist die Frage, ob der sogenannte Reichskommissar in Preußen überhaupt zu Recht amtiert, nicht entschieden. Noch sind mit uns weite Kreise des deutschen Volkes der Ueberzeugung, daß weder eine sachliche Notwendigkeit noch eine rechtliche Grundlage für seine Einsetzung vorhanden war. Noch steht der Spruch des Staatsgerichtshofs über die Verfassungsmäßigkeit oder Verfassungswidrigkeit der Aktion aus. Aber schon wird hinter den verschlossenen Türen dieser kommissarischen Regierung, die selbst nicht einmal wagt, sich „Staatsregierung“ zu nennen, gearbeitet, als ob sie auf Jahre hinaus etabliert sei. Schon ist Herr Bracht mit seinen übrigen „Beauftragten“ dabei, der preußischen Verfassung den Stempel seines Geistes, des Geistes seiner Auftragsgeber aufzudrücken.

Nach außen hin heißt es: „Ich denke nicht daran, mich auf längere Zeit im preußischen Innenministerium niederzulassen.“ Aber in den Büros wird unterdessen an Maßnahmen gearbeitet, die grundsätzliche Veränderungen in der bisherigen Struktur des Staates und seiner Gemeinden herbeiführen sollen.

Die Öffentlichkeit soll offenbar überrascht werden mit einem unabänderlichen Dekret, das jetzt als „Entwurf über die Änderung des Landesverwaltungsrechts, des Gemeindeverwaltungsrechts und des Polizeiverwaltungsrechtes“ den einzelnen Ministerien zur Aushandlung vorliegt. Wenn wir recht unterrichtet sind, soll dieses Produkt aus verdächtiger Heimlichkeit und noch verdächtiger Eilfertigkeit schon in der nächsten Woche als Notverordnung verkündet werden.

Sollte wenigstens. Aber der Sturm der Entrüstung, der sich jetzt bei dem vorzeitigen Bekanntwerden der geplanten Maßnahmen erheben wird, wird hoffentlich diesen Entwurf samt den etwa noch vorhandenen ähnlichen Genres zum Fenster hinausjagen. Denn unter der schon alarmierenden Firma dieses notzuverordnenden Gesetzes verbirgt sich nicht weniger als der brutalste Eingriff in die Selbstverwaltung, die Stabilisierung der schrankenlosen Allmacht der Staatsregierung über alle Beschlüsse und Entscheidungen der Gemeindegörperschaften.

Nichts anderes als dies heißt es doch, wenn ein „Staatsauschuß“ in Zukunft befugt sein soll, Beschlüsse der Gemeinden und Gemeindeverbände von sich aus aufzuheben, auch soweit sie mit den übrigen Mitteln der Staatsaufsicht nicht angefochten werden können! Was bedeutet dabei die Klausel von der „örtlichen Bedeutung“ und von dem „Staatsinteresse“! Bei welchem Beschluß könnte man die „nicht rein örtliche Bedeutung“ oder den „Widerspruch mit dem Staatsinteresse“ schließlich nicht konstruieren! Jeder, der die Entwicklung der letzten Wochen miterlebt hat, weiß, was sich dahinter verbirgt: die Staatsregierung will die Möglichkeit haben, fortschrittliche Beschlüsse fortschrittlicher Gemeinden von sich aus aufzuheben zu können. Die reaktionäre Bürokratie will fortschrittlich verwaltete Gemeinden, an die sie mit anderen Mitteln nicht herankommen kann, weil es noch so etwas wie eine Verfassung gibt, auf diesem Wege an die Kandare nehmen können. Und so etwas wagt man dem preußischen Volke zu servieren, ein Jahr nach der mit so großem Tamtam in Szene gesetzten Feier des Schöpfers der Selbstverwaltung in Deutschland!

Daselbe Mißtrauen, dieselbe Abneigung gegen alle irgendwie parlamentarischen oder auch nur kollegialen Körperschaften atmen sämtliche Bestimmungen dieses Entwurfs. Beseitigung der Provinzialschulkollegien, Beseitigung des Provinzialrats, Fortfall aller Plenar- und Kollegialbeschlüsse der Regierungsabteilungen — dafür Alleinmacht und Alleinverantwortung der Regierungspräsidenten, unter denen eben der Reichskommissar im Sinne des Kabinetts der Barone aufgeräumt hat! Das ist die Verwaltungsreform des Herrn Bracht.

Abhängigkeit, slavische Abhängigkeit aller Verwaltungsorgane von der allmächtigen reaktionären Regierung ist das Motto. Selbst der „Staatsauschuß“, der die Re-

visionsinstanz für alle Beschlüsse der bisherigen Selbstverwaltungsrörper darstellt, ist ein nicht einmal getarntes Organ des Staatsministeriums. Unter 8 Mitgliedern sind ganze 3, die der Staatsrat (nicht etwa der Landtag!) zu wählen hat, wobei ihm gnädig der sonst so vielgeschmähte Proporz zugestimmt wird. Die übrigen 5 werden ernannt, vom Innenminister bzw. vom Staatsministerium, was sachlich und personell dasselbe bedeuten dürfte — also ein „Oberhaus“, wie man es sich echter nicht denken kann.

Und das alles sollte ein angeblich provisorisch amtierender Kommissar mit einem provisorisch zusammengeholten

Ministerium auf dem Wege der Notverordnung in Kraft zu setzen wagen? Diese Vernichtung wichtigster Volksrechte, dieser Schlag gegen die Selbstverwaltung und Selbstbestimmung soll ohne Mitwirkung des vom Volk gewählten und doch immerhin noch bestehenden Landtags, ohne den Beschluß einer rechtmäßig gewählten Regierung durchgeführt werden? Wer gibt Herrn von Papen oder Herrn Bracht das Recht und die Vollmacht zu einem so tiefen und entscheidenden Eingriff in das gesamte Verwaltungsgefüge des Staates? Oder sollte die Blödsinnigkeit, die Ueberraschung auch hier die fehlende Legitimation ersetzen?

Die geplante Verordnung.

Die geplante Notverordnung beruht auf einem „Entwurf über die Änderung des Landesverwaltungsrechts, des Gemeindeverwaltungsrechts und des Polizeiverwaltungsrechtes“, der den einzelnen Ministerien zur Aushandlung vorliegt. Dieser Entwurf sieht zunächst die Bildung eines

„Staatsauschusses zur Mitwirkung bei bestimmten Angelegenheiten der Landesverwaltung“

vor. Dieser Staatsauschuß soll aus dem Vorsitzenden und acht Mitgliedern bestehen. Vorsitzender ist der Minister des Innern oder ein von ihm zu bestellender Vertreter. Je drei ständige Mitglieder und deren Stellvertreter werden vom Minister des Innern ernannt. Je zwei Mitglieder ernannt das Staatsministerium und je drei ständige Mitglieder und deren Stellvertreter werden vom Staatsrat nach den Grundzügen der Verhältniswahl, also nach der Reihenfolge der Höchstzahl, gewählt. Der Landtag bleibt dabei vollständig ausgeschaltet!

Die Einberufung des Staatsauschusses obliegt dem Minister des Innern, so oft es die Geschäftslage erfordert. Die gewählten Mitglieder werden vereidigt und unterliegen dem Disziplinargesetz für die nichtrichterlichen Beamten.

Das Aufgabengebiet dieses Staatsauschusses wird wie folgt umrissen: Er soll zuständig sein zur Entscheidung gegen einen an sich endgültigen Beschluß der Beschlußbehörde, sofern deren Vorsitzender die Einlegung der Beschwerde aus Gründen des öffentlichen Wohles für geboten hält. Ferner soll der Minister des Innern

Beschlüsse der Gemeinden und Gemeindeverbände, die mit den übrigen Mitteln der Staatsaufsicht nicht angefochten werden können, mit Zustimmung des Staatsauschusses aufheben können,

wenn der Gegenstand der Beschlußfassung nicht von rein örtlicher

Bedeutung ist oder der Inhalt des Beschlusses mit dem Staatsinteresse in Widerspruch steht.

Von dem in Aussicht genommenen Verfahren vor dem Staatsauschuß ist den Gemeinden oder den Gemeindeverbänden Mitteilung zu machen. Bis zur Entscheidung darf der Beschluß nicht ausgeführt werden.

Die dem Provinzialschulkollegium zugewiesenen staatlichen Aufgaben gehen auf die Regierungspräsidenten, in Berlin auf den Oberpräsidenten über.

Der Provinzialrat wird vollkommen beseitigt.

In Fällen, wo dieser in erster Instanz zu entscheiden hatte, gehen seine Funktionen auf die Oberpräsidenten über, in Fällen, wo er zweite Instanz war, ist künftig der Beschluß des Bezirksauschusses endgültig. Wo der Oberpräsident bisher an die Zustimmung des Provinzialauschusses gebunden war, wird er künftig allein entscheiden.

Die der Regierungsabteilung für Kirchen- und Schulwesen zugewiesenen staatlichen Aufgaben gehen auf die Regierungspräsidenten über. Dasselbe geschieht mit der Abteilung für direkte Steuern, Domänen und Forsten.

In allen Fällen, wo bisher Plenarbeschluß oder kollegialer Beschluß der Regierungsabteilung notwendig war, ist künftig der Beschluß des Regierungspräsidenten maßgebend.

Die Landeskulturämter werden aufgehoben. Ihre Aufgaben gehen auf die Regierungspräsidenten, in Berlin auf den Oberpräsidenten über.

Dies der Hauptinhalt der geplanten Notverordnung. Möglich, daß man versuchen wird, ihn zu dementieren! Wir setzen aber jedem Dementi die Erklärung entgegen, daß der Plan, wie er hier dargestellt ist, tatsächlich besteht.

Und Herr Kerl, der famose Landtagspräsident? Wird er nun endlich dafür sorgen, daß der Landtag zusammentritt, noch e h e s zu spät ist?

Verschiebung der Schiebungen.

Der Kuhhandel kommt nicht vom Fleck.

Wir haben ein Präsidialkabinett mit einem Reichskanzler, wir haben einen Reichskommissar für Preußen und einen Kommissar des Kommissars, wir haben einen neugewählten Reichstag und dito Landtag — aber wir haben keine Regierung!

Es hält auch schwer, sie zu bekommen, obwohl der Herr von Papen sich dauernd darum bemüht, Besuche empfängt und ankündigt und auf Besuche wartet. Am Freitag hat Papen dem Reichspräsidenten einen Besuch abgestattet und ihm „über die politische Lage Bericht“ erstattet. Diese politische Lage ist doch völlig klar: Papen fühlt sich als „vom Parlament unabhängig“, was braucht's da weiter?

Aber Papen hat am Freitag auch Adolf den Großen erwartet. Wenigstens war dieser Besuch in der Öffentlichkeit angekündigt. Aber wer nicht kam, war Hitler. Primadonnen sind oft ungnädig. So schickte diese zunächst einmal ihre Unterhändler: der Bolivianer Nöhlm und der Kurfürstendammer Hellendorf verhandelten an Hitlers Statt mit dem zur Zeit noch amtierenden Kanzler des „neuen Systems“.

Die „Telegraphen-Union“ Hugenbergs versichert, es sei „anzunehmen, daß der Reichskanzler auch den nationalsozialistischen Abgeordneten gegenüber die bisher verfolgte Linie eines Präsidialkabinetts eingehalten hat, wonach sich in der Führung des gegenwärtigen Kabinetts als solcher nichts zu ändern habe. In unterrichteten Kreisen verweist man in diesem Zusammenhang auf die Tatsache, daß die Einladung der Zentrumsfraktion des Preussischen Landtages für Montag zu Verhandlungen über die Regierungsabteilung in Preußen von der nationalsozialistischen Fraktion abgelehnt worden ist, da das ausschließlich Sache des Parteiführers Adolf Hitler sei“. Man darf daraus schließen, daß Adolf Hitler Koalitionsoverhandlungen sowohl im Reich wie auch in Preußen ablehnt und mit dem Grundgedanken eines Präsidialkabinetts als solchen einverstanden ist. Ueber die Personalfragen hofft man in Kreisen der Reichsregierung sich mit Hitler verständigen zu können, wobei auch die Frage des Postens eines Vizekanzlers und des preussischen Ministerpräsidenten eine Rolle spielen dürfte.

Im Anschluß daran wird mitgeteilt, daß Hitler nun endgültig am Sonnabend von Papen und danach auch von Hindenburg „empfangen“ werde. Vorausgesetzt natürlich, daß er es für gut findet, zu kommen.

Das Zentrum wollte am Montag über Preußen verhandeln. Die Nazis sagen ab, Hugenberg sagt ab. Der Kuhhandel stockt. Aber gehandelt wird doch.

Hausfuchungen überall.

Nur nicht in den Waffenarsenalen der SA.

Herr Bracht hat am Freitag gleichzeitig mit den Hausfuchungen im Karl-Liebknecht-Haus in Berlin auch bei den kommunistischen Organisationen in vielen anderen Städten Waffenfuchung abhalten lassen.

In Köln, Essen, Wuppertal und Frankfurt a. M. wurden große Polizeikontrollen in kommunistischen Parteibüros durchgeführt. Vielfach wurden auch die Wohnungen kommunistischer Funktionäre durchsucht. Die Suchaktion scheint nicht sehr ergiebig gewesen zu sein, denn größere Waffenfunde werden von keiner Stelle gemeldet. Das umfangreiche Schriftmaterial, das in den verschiedenen Büros der KPD, der RPD und der Antifa beschlagnahmt wurde, wird noch gesichtet.

Die Thüringer Landespolizei nahm am Freitag eine Durchsuchung des sozialdemokratischen Volkshauses in Sonneberg vor. Es wurden mehrere Pistolen und dazugehörige Munition gefunden. — Nach dem monatelangen Terror der Faschisten wäre es eine unentschuldbare Fahrlässigkeit, wenn die zuständigen Arbeiterorganisationen für den Schutz ihres Eigentums nicht die notwendigen Maßnahmen treffen würden. Diese Schutzmaßnahmen sind in Sonneberg mehr denn je am Platze, denn unter der „bewährten“ Führung des Hejers Fabrizius haben die Nazis in dieser Stadt einen besonders brutalen Terror ausgeübt. Die vom Rathaus wehende Hakenkreuzfahne ist ein Symbol für die Zustände, die am Ort herrschen.

Die Polizei, die jetzt allervorten in den Häusern der Arbeiterorganisationen nach Waffen fahndet, sollte sich mehr dafür interessieren, aus welchen Arsenalen die Stiel- und Eihandgranaten stammen, die seit Wochen Tag für Tag in den Häusern und Büros der Arbeiterorganisationen freigelegt sind, anstatt die Volks- und Gewerkschaftshäuser nach Verteidigungswaffen zu durchsuchen. Der Erfolg würde — dafür garantieren wir — überraschend sein.

Die Anspruchslosen.

„Lebensfähigkeit der Staatspartei erwiesen.“

Gegen Ende dieses Monats wird der geschäftsführende Vorstand und im Anschluß daran der Gesamtvorstand der Deutschen Staatspartei zusammentreten, um für die zukünftige Arbeit an und in der Staatspartei entscheidende Beschlüsse zu fassen.

In staatsparteilichen Kreisen wird erklärt, daß die Partei als solche sich bei der letzten Reichstagswahl als durchaus lebensfähig erwiesen habe, da sie als einzige der Mittelparteien ohne irgendwelche Listenverbindungen sich habe einigermaßen erhalten können. — Die Reichstagsmandate der Staatspartei sind von 14 auf 4 zusammengeschrumpft. Es gehört schon eine etwas übertriebene Anspruchslosigkeit dazu, um ein derartiges Ergebnis als Beweis besonderer „Lebensfähigkeit der Partei“ zu bezeichnen.

Tränengasbomben!

Attentate auf Warenhäuser und Einheitspreisläden.

Krefeld, 12. August.

Fast zur gleichen Zeit wurden heute nachmittag in die Einheitspreisgeschäfte der Firmen Woolworth und Epa sowie in das Warenhaus Leonhard Tich Tränengasbomben geworfen.

Das Publikum mußte fluchtartig die Verkaufsedume verlassen und auch das Verkaufspersonal selbst mußte die Häuser räumen. Die Feuerwehre wurde mit Gasmasken und Schutzhelmen eingeseht. Die beiden Einheitspreisgeschäfte mußten geschlossen werden, im Warenhaus Tich war es möglich, den Verkauf in beschränkter Nähe wieder aufzunehmen. Die Täter sind unerkannt entkommen. Die Polizei, die mit der Aufklärung des Anschlags beschäftigt ist, hat einen Bericht noch nicht herausgegeben.

Die Täter sind „unbekannt entkommen“, heißt es in dem ersten Bericht über diese neue Attentatsserie. Die Feststellung, welchem Lager die Täter entstammen, dürfte aber in diesem Falle besonders leicht sein.

Die Duplizität der Ereignisse will es, daß einen Tag vor dem Attentat eine große nationalsozialistische Protestversammlung gegen die Eröffnung eines Woolworthgeschäftes in Hannover stattfand. Auf dieser Versammlung hielt der Oldenburger Naziminister Hänge-Röver eine wilde Hejrede gegen Warenhäuser und Einheitspreisgeschäfte. Er krönte seine Rede mit der freudlichen Versicherung, daß die Vertreter des alten Systems im Dritten Reich solange am Ast hängen würden, bis die Raben sie gestreift hätten.

Nur für die Unschuldslämmer in der Redaktion des „Angriff“ dürfte es wohl ein Zufall sein, daß die Aufpeitschung der Nazianhänger gegen Woolworth und Warenhäuser in Hannover mit dem Tränengasbombenattentat in Krefeld zusammenfällt. Was die Sprecher der Wirtschaftspartei, die sich heute nahezu geschlossen im Hitlerlager befinden, mit Sondersteuern für Warenhäuser und Konsumvereine nicht erreicht haben, versuchen jetzt die SA- und SS-Männer des großen Osl mit Eihandgranaten und Tränengasbomben. Ueber den Charakter „aufbauwilliger Kräfte“ gehen die Ansichten nun einmal stark auseinander.

Harzburger unter sich.

In Streik läßt man großes Geschwätz auffahren.

Neustrelitz, 12. August. (Eigenbericht.)

In Mecklenburg-Strelitz liegen sich die Regierungsparteien, Nationalsozialisten und Deutschnationale, heftig in den Haaren.

Der nationalsozialistische Gauleiter von Mecklenburg-Lübeck, Reichstagsabgeordneter Hildebrandt, erklärt öffentlich, die Regierungsfractions in Mecklenburg-Strelitz wankte und sie müsse auch wanken. Eine gemeinsame Beratung mit den Deutschnationalen sei in Zukunft nicht mehr möglich. Die Nationalsozialisten wollten ihren eigenen Weg gehen. Die Deutschnationalen haben daraufhin am Freitagabend eine parlamentarische Erklärung veröffentlicht, in der sie dem Gauleiter Hildebrandt mit einer Beleidigungsklage drohen. Zum Schluß der deutschnationalen Erklärung heißt es, daß die Deutschnationalen in Mecklenburg-Strelitz an der Koalition im Interesse des Landes festhalten. Sollte ihnen die Koalition aber durch die Hemmungslösung einer durch Parteien noch nicht legitimierten Koalitionspartei unter den Händen zerfallen werden, so seien Mittel und Wege gegeben, um der Regierung eine von parlamentarisch überbrachten Schwierigkeiten befreite Staatsleitung im Interesse der Ruhe des Landes zu ermöglichen.

Bade im Gehrock!

Brachts neueste Verordnung zur Sicherung der Sicherheit.

Amlich wird mitgeteilt:

Die Reichsregierung ist in ihrer Regierungserklärung über die Wahrung christlicher Grundsätze im Staatsleben eingetreten. In Uebereinstimmung hiermit hat sich der Reichskommissar Dr. Bracht entschlossen, kulturellen Zerfetzungserscheinungen im äußeren Bilde, vor allem der Großstädte, im Rahmen des Möglichen entgegenzutreten. Insbesondere ist es die schamlose Herabsetzung der Frauenehre und Frauenwürde, die als typische Entartungserscheinung christlich-deutscher Volkskultur, Volkssitte und Volkssittlichkeit zuwiderläuft. Es sind deshalb zunächst grundsätzlich alle Nacktdarstellungen in Theatern und Revuen, Kabarets usw. verboten, wie die Versuche, durch weibliche Personen in dürftigster Bekleidung einen Anreiz zum Besuch von Schankstätten auszuüben. Solche Frauen, nur mit dem Babelostüm bekleidet, durch Preisgerichte oder vielhundertköpfiges Publikum auf ihre körperlichen Reize abtafeln zu lassen, um sich dann als Schönheitskönigin usw. zu prälimieren, ist ein Zeichen kulturellen Niederganges. Derartige Dinge werden daher in Zukunft verhindert werden.

Das Badeleben an unsern Strömen und Seen hat Formen angenommen, die zum Teil nichts mehr zu tun haben mit der begrüßenswerten Förderung nach Licht, Luft und Sonne. Klagen aus dem Auslande zeigen, daß derartige Zustände auch dem deutschen Ansehen im Auslande abträglich sind. Der Reichskommissar hat daher das Nacktbaden und den Besuch von Gaststätten in Badebekleidung — soweit sie nicht unmittelbar mit dem Badestrände in Verbindung stehen — verboten. Er hat außerdem die Polizei angewiesen, gegen Uerger-

nis erregendes Benehmen tatkräftiger als bisher einzuschreiten.

Sogenannte Freikörperkulturschulen machten es möglich, in großen Theatern Berlins vor Tausenden von Zuschauern gymnastische Nacktvorfürungen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen beiderlei Geschlechts unter dem Zeichen der Anbahnung einer neuen „proletarischen Kultur“ zu zeigen. Das deutsche Volk lehnt in seiner großen Mehrheit eine derartige „Kultur“ ab. Daher werden solche Darbietungen in Zukunft verhindert werden.

Die Polizei ist ferner angewiesen, dem Straßenbild verschärfte Aufmerksamkeit zuzuwenden, um auch dort oft beklagten unerträglichen Auswüchsen entgegenzutreten.

Die Sorgen der neuen Regierung, deren Existenzgrundlage erst noch ermittelt werden soll, sind ungeheuer. Jetzt muß sie sogar sich um die Bekleidung der Badenden bemühen, nachdem sie noch nicht einmal die „Reinigung“ der Kemter von Republikanern hat vollenden können. Wenn nun auch das „Straßenbild“ unstillliches Aussehen annimmt, dann muß die Schupo mit Recht eingreifen, selbst wenn infolgedessen einige Nazi-Granaten mehr geworfen werden sollten.

Die weitere Nachricht, daß durch Rotverordnung auch die Wiedereinführung der Krinoline, des Fischbein-Korsetts und der Hatsstäbchen erfolgen würde, eilt den Tatsachen voraus. Es schweben, wie wir hören, einstweilen nur Erwägungen nach dieser Richtung.

Noch ein Nazi-Baron.

Stafel-Oberstaatsanwalt enthüllt sich.

Der Oberstaatsanwalt Freiherr von Steinäcker, der im Ekart-Prozess die Anklagebehörde vertrat, ist in der letzten Phase dieses Prozesses auffällig in Erscheinung getreten, nämlich durch sein parteipolitisches, tendenziöses Plädoyer. Jetzt zeigt sich dieser Beamte erst ganz von seiner wahren Seite: mit einem — bis jetzt aufgesparten — Bekenntnis zum Rationalsozialismus tritt der Oberstaatsanwalt als Leitartikler des „Angriff“ vor die Öffentlichkeit. Oberstaatsanwalt Freiherr von Steinäcker (wie reich an Freiheiten wird doch diese „Arbeiterpartei“) schreibt über das Thema „Nationalsozialismus und Justiz“. Seine Ausführungen decken sich mit dem, was jüngst der „Völkische Beobachter“ als Grundprinzip der nationalsozialistischen Rechtsauffassung hinstellte: Richt auf den Tatbestand, sondern auf die politische Gesinnung kommt es an!

Der Nazi-Oberstaatsanwalt kämpft dafür, daß dieser Grundsatz offiziell von der deutschen Rechtspflege anerkannt werde. Der bisherige Fehler der Rechtsprechung hat nämlich nach Steinäckers Auffassung darin bestanden,

daß die Gerichte und ihre Beamten die radikalen Parteien von links und rechts in derselben Weise zu betrachten und zu behandeln geneigt waren.

Mit dieser empörenden Gleichheit vor dem Gesetz (hätte sie nur je bestanden!) muß nach der Ansicht des Nazi-Oberstaatsanwalts Schluß gemacht werden. Das preussische Staatsministerium, namentlich Severing, solle durch die Diffamierung der nationalsozialistischen Bewegung die Gerichte beeinflussen haben. Dabei hätte es sich sagen müssen, daß die „nationalsozialistische Bewegung mit der KPD nicht in einem Atem genannt werden durfte“. Warum? — Man höre und staune:

Denn es konnte ihm unmöglich entgehen, welche Ziele die von Moskau geleitete Nordbrennerpartei der internationalen Kommunisten verfolgte: Vernichtung des Reichs und seiner Kultur — und was das Ziel der Hitler-Bewegung ist: Die Befreiung des Vaterlandes und seine sittliche Erneuerung.

Die Parole der KPD ist Herrschaft der sogenannten Arbeiterklasse (!) und des brutalsten Materialismus. Parole unserer Bewegung: Ende des Klassenkampfes, Ehre, Freiheit, Vaterland. Die Kommunisten sind Feinde, Todfeinde des Staats; die Nationalsozialisten sind Anhänger des Staats und Feinde nur des schwarzen Systems, das das Vaterland zugrunde richtet, des Staats und seiner Befugung unwürdig und in Wahrheit der Feind des Staats ist.

Das ist nun allerdings die wahre Objektivität, wenn die Justiz es sich gestattet, derartig einseitige Werturteile über die Ziele der Parteien abzugeben. Die „Objektivität“ wird noch übertroffen, wenn ein Oberstaatsanwalt, der selber einer extremen Partei angehört, in seiner eigenen Partei nichts als herrschen Idealismus sieht, in den gemäßigten Parteien dagegen teils „Nordbrenner“, teils „Feinde des Staats“, Nordbrenner — könnte das Wort nicht mit derselben oder mit höherer Berechtigung angewendet werden auf jene Nationalsozialisten, die jetzt Bombenanschlag auf Bombenanschlag, Attentat auf Attentat häufen? — Ueber der Nazi-Oberstaatsanwalt tadelt die Juristen, die „bei völliger Unwissenheit über die nationalsozialistische Bewegung Ausbrüche jugendlicher Leidenschaft für die Sache selbst nehmen“.

Hier haben wir das trefflichste Beispiel, wie weit Parteifanatismus imstande ist, in einem wissenschaftlich vorgebildeten Juristen jedes Grundgefühl für Gerechtigkeit zu ersticken. Ein und derselbe Oberstaatsanwalt brandmarkt die Kommunisten, die für ihre Sache Gewalttätigkeiten begehen, als „Nordbrenner“, aber die Nationalsozialisten, die das gleiche tun, entschuldigend als jugendliche Brausetöpfe. — „Nicht auf den Tatbestand, sondern auf die politische Gesinnung kommt es an“.

Das republikanische Staatsministerium Braun-Severing wird von dem Nazi-Oberstaatsanwalt des Rechtsbruches angeklagt, weil es den Grundsatz des gleichen Rechtes hochgehalten hat. Der Freiherr von Steinäcker nennt das einen „Kniff“. Und was die Wirkung dieses „Kniffes“ auf die Juristen anbelangt, so meint er:

Wenige erkannten es und schwiegen bedrückt. Einige erkannten es und schwiegen böswillig. Ganz wenige waren Frondeure.

Der Freiherr von Steinäcker ist, solange die republikanische Staatsregierung an der Macht war, unter die Frondeure nicht gegangen. Bleibt die Frage offen, zu welcher der beiden

Sorten Schweiger er sich rechnet. Jetzt jedenfalls schweigt er nicht mehr, nachdem das Reden für ihn gänzlich gefahrlos geworden ist. Und da er nun einmal am Reden ist, verteidigt er auch die wüsten Beschimpfungen, die die Kube und Freisler im Preussischen Landtag auf die Justiz haben hageln lassen. Wenn Kube ihm unbecome Staatsanwälte als „Burschen“, „Gistkröten“, „Lumpen“ tituliert, wenn er droht, Richter und Staatsanwälte „mit wehenden Talaren zum Tempel hinauszujagen“, so meint der freiherrliche Oberstaatsanwalt sanftmütig dazu:

Hat man die nationalsozialistische Bewegung in ihrer hohen sittlichen Bedeutung... erkannt, so wird man die Empörung der Vertreter der Partei im Preussischen Landtag zu würdigen wissen und der Ausdrucksweise Verständnis nicht verjagen können.

Herr Oberstaatsanwalt Freiherr von Steinäcker hat also volles Verständnis dafür, wenn Staatsanwälte als Lumpen und Gistkröten bezeichnet werden. Warum gerade er?

Günstlingwirtschaft oder was...?

Der Nazi-Minister schützt den Nazi-Schuldner. — Er bedroht die Sparkasse, die ihr Geld haben will.

Die „Osnabrücker Volkszeitung“, ein Zentrumsblatt, veröffentlicht die folgende Zuschrift, die Bände spricht:

„Der nationalsozialistische Abgeordnete Heinrich Vorwerk in Westerstede schuldete u. a. der Landes-Sparkasse in Oldenburg und dem Emsteker Spar- und Darlehns-Verein je eine größere Summe. Die Zwangsvollstreckungen standen bevor. Darauf wandte sich der Schuldner an seinen Minister Pauly um Hilfe. Pauly ist jetzt Finanzminister im Nazikabinett Röver und war bis vor wenigen Monaten Landgerichtsrat (!) am Oldenburger Landgericht. Da der Minister seinem Schilling auf gesetzlichem Wege nicht helfen konnte, erließ er an den Prozeßbevollmächtigten der Gläubigerin folgenden Mas:

Staatsministerium, Fernsprecher 6291. Nr. III 8058. Oldenburg i. O., den 28. Juli 1932.

Der Zeller Heinrich Vorwerk aus Westerstede stellte heute dem Staatsministerium vor, daß von ihm verlangt werde, in ganz kurzer Zeit an die Landes-Sparkasse in Oldenburg 564,79 Mark und an den Emsteker Spar- und Darlehns-Verein 600 Mark zu zahlen. Herr Vorwerk ist nach seiner Erklärung jetzt nicht in der Lage, diese Summen zu bezahlen; im Herbst wird er aber dazu imstande sein.

Das Staatsministerium ersucht daher dringend, von irgendwelchen Zwangsvollstreckungen gegen den Zeller Vorwerk Abstand zu nehmen. Dabei macht das Staatsministerium insbesondere darauf aufmerksam, daß ein großer Teil der Sparkassen und ebenso der Spar- und Darlehnskassen heute nur noch dadurch existieren kann, daß der Staat bisher für sie eingegriffen ist. Nötigenfalls kann das Staatsministerium auch andere Wege gehen.

gez.: Pauly. Herrn Rechtsanwalt Dr. jur. Bräunowig, Cloppenburg.

Dieses Eingreifen eines Parteibuch-Ministers von Hitlers Gnaden zugunsten eines verschuldeten Naziabgeordneten ist eine Partei-Miswirtschaft, wie sie ärger kaum zu denken ist. Wir registrieren sie, weil die Reichsregierung wahrscheinlich sonst keine Kenntnis davon bekommen würde. Es muß auch festgehalten werden, daß der ehemalige Landgerichtsrat Pauly, der doch Juristerei studiert hat, mit dem letzten Satz gegenüber der Sparkasse eine Methode anwendet, die zumindest hart an den Tatbestand der Nötigung streift.

Wo bleibt der Reichskommissar, der in Oldenburg für „Ordnung und Sicherheit“ sorgt?

„Tat-Arcis“ übernimmt „Tägliche Rundschau“. Am 1. September wird die „Tägliche Rundschau“ vom „Tat-Arcis“, einer Gemeinschaft jüngerer Intellektueller, übernommen. Da die bisherige Redaktion im Amt bleibt, soll eine Arbeitsgemeinschaft gebildet werden. Die Zeitung übernimmt der frühere Mülheim-Redakteur Hans Zehrer.

Gegen Eisenbahndiebstahl sieht Rußland sich zu stärkstem Vorgeben gezwungen. Bisher sind über 70 Personen verhaftet worden. Sondergerichte haben am Donnerstag 19 Todesurteile vollstrecken lassen.

Siehe, ein Sozialist!

Graf Reventlow fordert Verstaatlichung des Bankwesens und der Großindustrie.

Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Graf Reventlow ist einer der wenigen unter den Parteigängern Hitlers, denen man ihre sozialistische Gesinnung glauben kann. In seinem Eingängerblättchen „Reichswart“ veröffentlicht er jetzt einen Artikel, der zum guten Teil den entschiedenen Beifall auch aller marxistischen und internationalen Sozialisten finden kann. Reventlow beklagt darin die Zersplitterung der deutschen Arbeitnehmerschaft auf so viele verschiedene Parteien. Er nennt das „einen unfinnigen, unheilvollen und sinnlos haarsträubenden Zustand“. Dann fährt er fort:

Der Kampf der Parteien gegeneinander geht also im Grunde und letzten Endes gegen den Arbeitnehmer. In die Parteien hineingebannt, zerfleischt sich die Arbeitnehmerschaft selbst durch diesen Kampf unangekündigt, obgleich ihr eigentlicher Gegner für jede ihrer Gruppen, einerlei welcher Partei, derselbe ist:

der Kapitalismus, der Anspruch und die Uebermacht des Arbeitgebers, zumal des Großbetriebes, der Kartelle und Truste

der Gegenlag und alles was sich aus ihm ergibt, zwischen den Besitzenden und den Nichtbesitzenden ist für den Arbeitnehmer derselbe, einerlei ob er der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei angehört, oder der Kommunistischen Partei. Und schließlich: die Mittel, welche hier wirklich nicht allein Abhilfe, sondern tatsächlich neue und gesunde Zustände schaffen könnten, sind auch dieselben und können nur dieselben sein. Die gegenwärtigen Zustände schreien nicht nur an sich zum Himmel, sondern sind für den Staat, für das Volk und für das Land, für die Nation im Sinne des Wortes unerträglich.

Im Augenblick, wo die gesamte Arbeitnehmerschaft zusammensteht, zusammengeht und zusammen kämpft, ist mit einem Schlag alles anders.

Die Arbeitnehmerschaft bildet dann eine Macht in Deutschland, gegen die niemand auch nur entfernt auskommen kann. Die große gewaltige Aufgabe solcher Einigung müßte den höchsten Ehrgeiz eines deutschen Staatsmannes bilden, wohl gemerkt, einer Persönlichkeit, die sowohl Staatsmann als auch in jedem Sinne deutsch wäre. Diese Aufgabe nämlich bedeutet nicht allein den Kampf für den gerechten Anspruch des Arbeitnehmers, sondern, wir haben davon oft gesprochen, jene deutsche Einigung, die für wirkliche deutsche Volkswendung eine Notwendigkeit bedeutet und zwar eine unbedingte. Dazu kommt eins, das Allerwichtigste:

die Notwendigkeit einer bis auf den Grund gehenden Aenderung des jetzigen sozialpolitischen und wirtschaftlichen Zustandes ist zeitlich eine brennende.

Graf Reventlow huldigt dem romantischen Wahn, die Partei, in der sich alle Arbeitnehmer vereinigen, könnte die nationalsozialistische sein! Er schließt mit den Worten:

Wie gesagt, eine einzige große für jeden Arbeitnehmer alle Mißverhältnisse aufklärende und alle Lügen beseitigende Tat kann die Scheidewände niederlegen und die Arbeitnehmerschaft einigen: die Durchführung des alten Programmpunktes der NSDAP.

Verstaatlichung des Bankwesens und der Großbetriebe.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wird den Wünschen Reventlows durch die Stellung der entsprechenden Anträge entgegenkommen. Es wird an den Nationalsozialisten und den Kommunisten liegen, diesen Anträgen zu einer erdrückenden Mehrheit und zur Gesetzeskraft zu verhelfen!

Aufbauwille.

I.

Erst jetzt wird uns ein Vorfall bekannt, der sich knapp vor der jüngsten Reichstagswahl in einer Wilmersdorfer Parkanlage zugetragen hat. Dort verteilte ein Hitler-Soldat Hafentreuheitsfähnchen an spielende Kinder. Er wollte auch einen 11jährigen Jungen damit bedecken, der geistig zurückgeblieben ist, auch nicht sprechen kann. Dieses unglückliche Kind wehrte das ihm zugedachte Geschenk, mit dem es nichts anzufangen wußte, ab und da es doch nicht sprechen kann, tat es das gegenüber der ausdrücklichen Darbietung schließlich durch einen Stich, worauf es sich wendete, um wegzulaufen.

Worauf der Aufbauwille dem armen Jungen mit dem genagelten, legalen, absolut unmissverständlichen SA-Stiefel einen Tritt gegen das Rückenende versetzte.

Zu Hause rief das Kind sich immer diese Körpergegend; das fiel den Eltern auf und es fragte ihnen, von anderen Kindern diesen Hergang zu erfahren. Selbstverständlich hatte der Hitler-Mann seine aufbauende Tätigkeit inzwischen anderswohin verlegt.

II.

Spaziergänger hinter Bickelsberge hatten am gestrigen Freitag das lebhafteste Vergnügen, vier junge Radfahrer vorbeizommen zu sehen, die das aufbauwille Erkennungszeichen des Hafentreuheitskreuzes trugen. Im Fahren sangen sie im Chor. Und in ihrem Lied ertönte es ebenso schlicht wie einfach und ergreifend:

.....
**Kommt einst die Stunde der Entscheidung,
Sind wir zu jedem Massenmord bereit.**

So fuhren sie dahin — fangeslustig, friedfertig, gefehestreu und aufbauwille.

Neue Justiz.

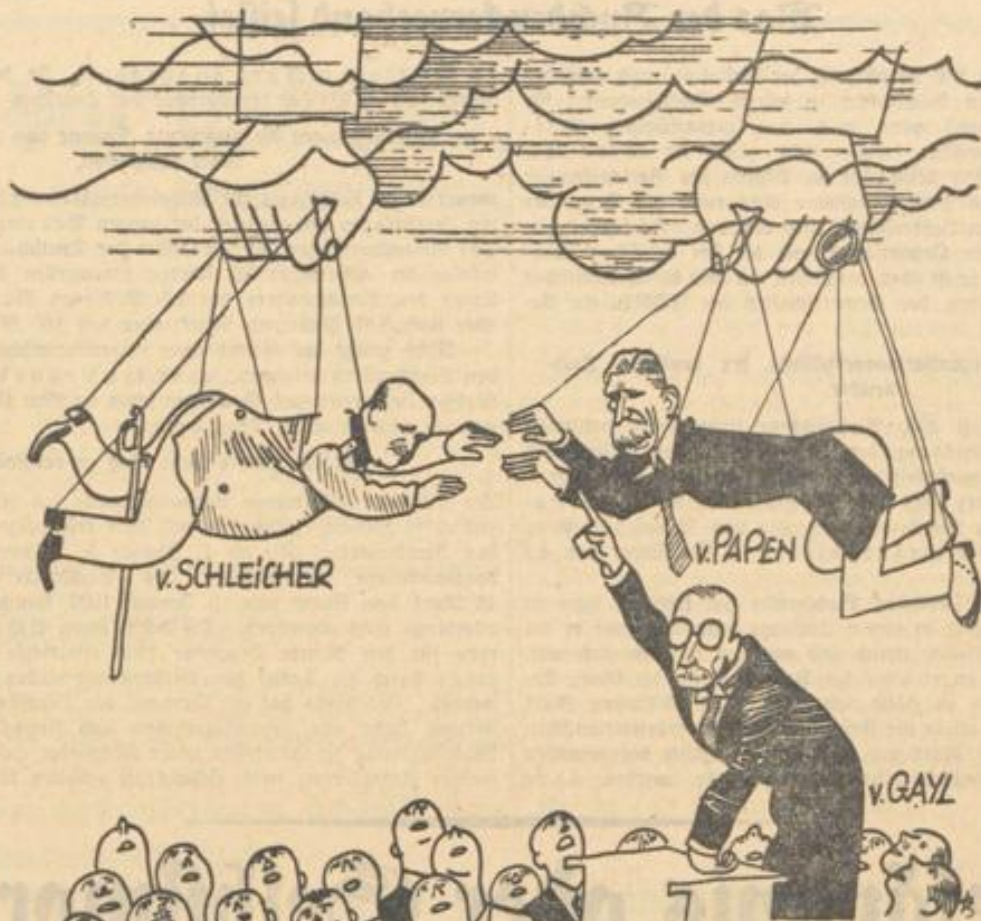
Ganz wie vor dreißig Jahren!

Dessau, 12. August. (Eigenbericht.)

Die Große Strafkammer in Dessau verurteilte am Freitagabend der sozialdemokratischen Redakteur und Reichstagsabgeordneten Gerhard Seeger wegen Beleidigung des anhaltischen Nazi-Ministerpräsidenten Freyberg zu vier Monaten Gefängnis. Der Prozeß spricht eindeutig für das „neue System“ das in der deutschen Rechtsprechung eingeführt worden ist.

Anlässlich der Ermordung des Reichsbannerführers Feuerherd durch nationalsozialistische SA-Deute war von der Regierung Freyberg wenige Tage nach dem Mord eine Regierungsverklärung an die Presse verschickt worden, in der festgestellt wurde, daß die polizeilichen Ermittlungen einwandfrei die Schuld des Reichsbanners ergeben hätten. Daraufhin veröffentlichte die Ortskampfleitung Dessau der Eisernen Front, unterzeichnet Gerhard Seeger, ein Plakat, durch das 500 Mark Belohnung für die Ermitt-

Zu einer Verfassungsrede.



v. Gayl: „Sehet —, so muß eine Regierung über den Parteien schweben!“
Stimme aus dem Volke: „Um — aber wer hält die Drähte?“

Der Waffendiebstahl von Kassel.

Standalös mildes Urteil. — Sozialdemokratischer Aufklärungsantrag im Landtag.

Kassel, 12. August. (Eigenbericht.)

In dem Kasseler Waffendiebstahl-Prozeß wurden am Freitag die Nationalsozialisten Häger und Voigt zu je fünf Monaten Gefängnis und 75 Mark Geldstrafe verurteilt. Die staatenlose nationalsozialistische Angeklagte Klementine von Bischofshausen erhielt wegen Vergehens gegen das Schußwaffengesetz ganze 35 Mark Geldstrafe! Der Staatsanwalt hatte gegen die Hauptangeklagte ein Jahr und einen Monat Gefängnis sowie 200 Mark Geldstrafe beantragt.

Gegenstand der Verhandlung war der Waffendiebstahl, der am 6. Dezember 1930 bei der Kasseler Schußpolizei ausgeführt wurde. Es wurden feinerzeit über 80 Pistolen, darunter 48 Mauererpistolen und außerdem 6000 Schußmunition entwendet. Die Untersuchung der Polizei richtete sich zunächst nur gegen Pinkstreife, verlief aber völlig negativ.

Am 27. Juli, also vier Tage vor der letzten Reichstagswahl, stellte sich heraus, daß

Nazis die Diebe

gemeint sind. Die Hauptrolle bei diesem Diebstahl spielte ein früherer Polizeiwachmeister, der seinen Dienst quittieren mußte, weil er in Darmstadt die Kantinenkasse bestohlen hatte. Dieser Mann wurde nach seiner Rückkehr nach Kassel mit offenen Armen bei der SS empfangen und bald darauf auf die Führerschule des Braunes Hauses geschickt. Er ist heute flüchtig. Der andere Urheber dieses Waffendiebstahls ist der jetzige nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Berne, der heute noch Staffelführer der SS ist.

Angeklagt waren der Kaufmann Nag Häger, der Kaufmann Emil Voigt und die hiesige Staatsangehörige Klementine von Bischofshausen, die seit 1926 in Deutschland lebt, aber noch keine Zeit fand, die Staatsangehörigkeit zu erwerben, obwohl sie an der Erneuerung des Reiches mitarbeitete. Der Kaufmann Häger

legte ein umfassendes Geständnis ab

und erzählte, daß er bereits vor dem 6. Dezember 1930 von dem

früheren Polizeiwachmeister Arid Wallen bekommen hätte, die er bei dem Fräulein von Bischofshausen in Aufbewahrung gab.

Von besonderer Wichtigkeit ist der Hergang des großen Waffendiebstahls. Wie Häger angab, hat er seinem Vorgelegten, dem Staffelführer und jetzigen Landtagsabgeordneten Berne, Mitteilung davon gemacht, daß er einen Mann kenne, der Waffen besorgen könne. Berne habe daraufhin erklärt, wenn dieser Mann gut sei, dann solle er die Waffen besorgen. Es kam zu Verhandlungen, an denen nach Angaben des Angeklagten auch der Staffelführer Berne teilgenommen hat. Nach dem in diesem Kreise ausgeheckten Plan sollte der ehemalige Polizeibeamte während seiner Wache in der Polizeiunterkunft mit Hilfe des Angeklagten Häger die Waffen und Munition auf die Straße schaffen, von wo aus der mitangeklagte Kaufmann Voigt sie in seinem Kraftwagen abtransportieren sollte.

Der Staffelführer Berne sollte während der ganzen Zeit Schmiere stehen.

Dem Polizeiwachmeister Arid waren für diese Waffen 500 Mark versprochen worden. Als die Zahlung ausblieb, wandte er sich wiederholt an den Angeklagten Häger. Häger konnte ihm aber kein Geld geben und verwies ihn an Berne. Als es Berne zuviel wurde und er Arid abweisen wollte, bedrohte ihn Häger, den ganzen Laden hochfliegen zu lassen, wobei Berne ihn darauf hinwies, daß derjenige, der das geringste über die Waffengeschichte verlauten ließe, über den Haufen getraut werde.

Der Mitangeklagte Kaufmann Voigt verwarf die Angaben Hägers abzuschwächen und umzubiegen. Es trat aber eine Zeugin auf, die, ebenfalls Nationalsozialistin, unter ihrem Eid bekundete, daß die Angaben Hägers Wort für Wort richtig wären und der Staffelführer Berne unterrichtet gewesen sei. Er selbst habe ihr den Hergang so erzählt, wie es der Angeklagte Häger vor Gericht getan hätte. Der Staatsanwalt hielt schließlich Berne für den Urheber der Diebstahlgeschichte.

Gegen Berne wird jetzt ein Verfahren wegen Meineids eingeleitet werden müssen, denn er hat in der Voruntersuchung dieser Diebstahlgeschichte beschworen, daß er an ihr völlig unbeteiligt sei.

Wo der Henker regiert.

Demonstration im ungarischen Parlament.

Budapest, 12. August. (Eigenbericht.)

Auf Verlangen von mehr als 50 oppositionellen Abgeordneten ist heute das Abgeordnetenhaus zur Beratung über die Handelspolitik zusammengetreten, allerdings nach kurzer Sitzung von der Regierungsmehrheit wieder vertagt. Es konnte aber nicht verhindert werden, daß die Sozialisten in Sprechhören forderten, daß das Standgericht abgeschafft werden solle, während die unabhängigen Agrarier das Beibehalten des Hauses forderten. Als die Sozialisten die Republik hochleben ließen, ertönten Gegenrufe: „Wenn Sie die Republik wollen, gehen Sie nach Sevilla.“ (Dort hat man mit den Monarchisten kurzen Prozeß gemacht. Red.)

Kurdenprozeß in der Türkei.

In Adana beginnt dieser Tage der zweite Prozeß gegen die Kurden, die den Zustand im Sommer 1930 angezettelt haben sollen. Die Zahl der Angeklagten übertrifft noch die aus dem ersten Prozeß, so daß die Verhandlung wiederum in der großen Moschee geführt wird.

Der erste Prozeß richtete sich gegen 179 Angeklagte, von denen 84 zum Tode verurteilt wurden.

Neuer Hungerwinter vor der Tür.

Sind die Arbeitslosen vergessen? — Hauspaschas gegen Arbeitsbeschaffung.

Auf den Arbeitsnachweiser gehen zu Tausenden und aber Tausenden die Erwerbslosen und fragen einander: „Hat man uns denn ganz vergessen?“ Denn von Woche zu Woche ist es stiller geworden um die Kardinalfrage der Arbeitsbeschaffung und jetzt haben die Hausbesitzer ein übriges dazu getan und auf ihrem Hamburger Verbandstag die Instandsetzung der Altmwohnungen einfach abgelehnt! Dabei sehen die Erwerbslosen, wie die Schlangen vor den Alu- und Krisenstellen klein und kleiner werden, dagegen die dringende Enge vor den Wohlfahrtskassen immer schrecklicher wird. Zwei, drei Jahre sehen sie nun schon auf dem Nachweis, keine Bettwäsche ist mehr zu Hause, keine Stiefel und keine Hemden, und wenn nun diese Männer in der Vollkraft ihres Lebens in der Sonnenallee, am Friedrich-Krauseler oder an der Boghagener Straße stehen, dann spricht schließlich doch einer den Gedanken aus, den sie jetzt bald alle miteinander herumtragen: „Man müßte einen Vorschlaghammer nehmen und die ganzen Maschinen kaputt schlagen!“

Rimmerfaffe Hausbesitzer.

Natürlich ist das ein falscher Weg. Nicht die Maschine selbst ist der Feind des Arbeiters, sondern ihre kapitalistische Anwendung. Aber haben die Arbeitslosen nicht recht, wenn sie mit der Faust auf den Tisch schlagen, nachdem sie anfangs ihren Augen nicht trauten, als sie lasen, daß die Hausbesitzer die Übernahme der Reparaturen rundweg abgelehnt haben? Trotz des Zinsgeschehens in Höhe von 5 Millionen Mark, das ihnen die Reichsregierung geben wollte und trotz einer Bürgschaft über einen 100-Millionen-Kredit für diese Reparaturen erklärten die Hausbesitzer: nein, wir lassen nichts machen. Oder wenn wir etwas machen lassen, dann erst herunter mit den Steuern. Man muß sich hierzu vergegenwärtigen, daß es in Deutschland 13½ Millionen Mietwohnungen gibt, von denen mindestens ein Fünftel reparaturbedürftig ist. Von dem Tage an, an dem man ernstlich an die Renovierung dieser 3 Millionen Mietwohnungen gehen würde, könnten Hunderttausende fleißiger Arbeitshände endlich wieder die Spinnweben von ihrem Handwerkszeug legen. Die Reichsregierung wollte das Geld geben für die Erneuerung der Dachrinnen und Abflußrohre, das Umdecken der Dächer, für den Abzug oder Anstrich der Häuser im Inneren, für den Anstrich der Treppenhäuser, für die Erneuerung der Heizungsanlagen, die Beseitigung von Hauschwamm und ähnlichen, einen größeren Kostenaufwand erfordernden Arbeiten. Tausende von Maurern und Malern, von Dachdeckern und Rohrlegern, von Tischlern und Klempnern wären von der Straße heruntergekommen, aber fallschnäuzig sagen diese Herren Hausbesitzer: nein!

Bringt die Straßen in Ordnung!

Deswegen aber werden die Erwerbslosen weiter fragen: „Was soll aus uns werden? Ein neuer Hungerwinter steht vor der Tür, schlimmer noch als alle anderen!“ Der „Vorwärts“ hat Ende April schon einmal ausführlich auf die in Berlin vorhandenen Möglichkeiten zur Arbeitsbeschaffung hingewiesen. Voran stand die Instandsetzung der Altmwohnungen, dann jene 36 000 Wohnungen, die heute noch keinen Gasofen und keine Gaslampe haben, jene 400 000 Wohnungen ohne Elektrizitätsanschluß, die Auswechslung der Stubenöfen, die Neupflasterung der Höfe und vieles andere mehr. Dabei braucht man sich gar nicht einmal an die Altmwohnungen klammern: in Berlin gibt es 140 Brücken, die dringend reparaturbedürftig sind. Als diese Brücken gebaut wurden, konnte man noch keine Autos, und heute rasseln über diese Brücken Tag um Tag 2000 bis 3000 Autos, was jene natürlich nicht aushalten. Doch da antworten die Autobesitzer, die ja nicht alle Herrenfahrer sind: „Was ist denn schon wieder mit den Autos? Können wir für die schwere Kraftfahrzeug-

steuer, die wir alle Vierteljahre bezahlen, nicht wenigstens eine anständige Straße verlangen?“ Recht haben die Chauffeure. Das Straßenpflaster in der ganzen Alexanderplatz-Gegend ist unerträglich, ganz gleich, ob es sich um die Dirschen- oder um die Weinmeisterstraße handelt. Die Weinmeisterstraße ist die Radfahrzentrale Berlins. Aber die Radfahrer steigen an der Rosenthaler Straße ab, weil sie das Stückerpflaster nicht ertragen können. Lieber laufen sie. Alle Radfahrer sind des Lobes voll über die Radfahrwege in Hamburg oder Leipzig, ja, selbst Städte wie Halberstadt lassen es nicht an Radfahrwegen erlangen. Gewiß haben die Autos die Straßen ruiniert. Überall sind auf den Landstraßen Arbeiter dabei, die Löcher auszufüllen. Aber

Republikaner!

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold veranstaltet unter Berücksichtigung des bestehenden Burgfriedens an Stelle der geplanten Verfassungsfeiern

„Sommerfeste aus Anlaß des Verfassungstages“

Gestaltet diese „Sommerfeste“ zu wichtigen Kundgebungen eures

Freiheitswillens!

Wo das Reichsbanner feiert: Heute 16 Uhr

Neue Welt, Hasenheide. Veranstaltet vom Reichsbanner Kreuzberg und Neukölln. Reichhaltiges Festprogramm. Schluß 3 Uhr nachts. Eintritt 40 Pf., Erwerbslose 20 Pf. Kaffeeküche in Betrieb.

Schultheiß-Patzenhofer, Chausseestraße 64. Veranstalter: Ortsverein Mitte.

Nationalhof, Bülowstraße. Veranstalter: Ortsverein Tiergarten.

Sonntag, 16 Uhr

Saalbau Friedrichshain, großes Fest des Ortsvereins Friedrichshain.

Konzerthaus Pankow, für die Bezirke Prenzlauer Berg, Weißensee und Pankow. Gartenkonzert, Kabarett, Tanz, Tombola. Kaffeeküchen.

Hochschulbrauerei Seestraße, Sommerfest des Weddingers Reichsbanners.

Lichterfelde Festsäle. Veranstalter: Ortsverein Steglitz.

Spreegarten Sadowa. Veranstalter: Ortsverein Köpenick.

Marlenfelde, Lindenpark. Sommerfest des Tempelhofer Reichsbanners.

Sorgt für Massenbesuch dieser Volksfeste!

die Arbeiter sagen selbst: „Das hält ja doch nur acht Tage!“ Denn die weiche Gummibereifung der schnell fahrenden Autos hat eine ungemeine Saugwirkung, aus eben reparierten Straßen werden im Nu die kleinen Steine herausgesogen. Das Ende sind tiefe Ruten. So war zum Beispiel 1910 die Landstraße Birkenwerder—Summit eine wunderschöne Straße. Bis die Autos kamen, eine Postauto-Verbindung dazu, und jetzt ist die Straße vollkommen ruiniert; der Bus fährt jetzt die Straße Birkenwerder—Bergfelde—Schönfließ—Summit. So könnte man in allen Himmelsgegenden eine Straße nach der anderen aufzählen, die kaum noch zu befahren ist. Es ist heute beinahe eine Strafe, beispielsweise durch Französisch-Buchholz zu fahren, dabei gibt es hervorragende Straßen, wie jene Beton-Chaussee von Rüdersdorf zum Stienitzsee. Denn wenn es nun schon ans große Aufräumen im Straßenneß geht, dann aber auch Schluß endlich mit den Sommerwegen; Unglück haben sie genug gebracht! Aber auch wenn man sich vorläufig nicht entschließen kann, Leer- und Betonstraßen zu schaffen, die den Autoverkehr von heute auch wirklich aushalten, dann gibt es inzwischen noch genug Schönheitsfehler zu beseitigen, wie — um auch hier nur ein einziges Beispiel zu zeigen — die Beseitigung jener unmöglichen Kurve auf der Köpenick—Rüggelheimer Chaussee, obwohl dort die Schneise durch den Forst schon seit mehreren Jahren geschnitten ist.

Wenn die Hauspaschas kein Geld aus dem Reichssäckel wollen, wenn sie wieder auf dem hohen Pferd sitzen, dann werden ihre Häuser nicht gerade an Wert gewinnen, sofern sie nichts reparieren lassen. Die Hausbesitzer sollen überhaupt erst einmal nachweisen, was sie mit dem Reparaturanlei des von ihnen vereinnahmten Mietzinses getrieben haben. Aber hoffentlich geht man jetzt statt an die Altmwohnungen entsprechend der Ankündigung des Berliner Magistrats an die Fahrdämme. Auch hier gibt es Arbeit genug!

Großbetrüger Klarz verschwunden.

Mit dem Nachkriegspfeil geflüchtet.

Die Berliner Kriminalpolizei ist seit gestern auf der Jagd nach dem aus vielen Betrugsaffären bekannten Berliner Kaufmann Heinrich Klarz. Dieser sollte kürzlich eine schon im Mai 1926 über ihn verhängte Strafe antreten und kam der Aufforderung dazu nicht nach, so daß schließlich Haftbefehl gegen ihn erlassen wurde. Als Kriminalbeamte ihn aus seiner Wohnung in der Bleibtreustraße 44 herausziehen wollten, mußten sie die Entscheidung machen, daß der 43 Jahre alte Kaufmann Berlin bereits verlassen hatte. Das Berliner Polizeipräsidium hat die internationalen Polizeibehörden von dem Verschwinden des Geflüchten auf funktentelegraphischem Wege verständigt.

Tödlicher Unfall bei einer Reichswehrrübung.

Landeshut i. Schl., 12. August.

Der Reichswehrangehörige Burkowsti der 3. Nachrichtenabteilung aus Potsdam, die in der Gegend zur Zeit Übungen abhält, fuhr mit seinem Motorrad in Orßau gegen eine Telegraphenstange und wurde dabei so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Arbeiter vom Lastzughänger getötet.

Auf furchtbare Weise ist gestern nachmittag der 50 Jahre alte Arbeiter Boris Grogorowitsch aus der Mühlenstraße 29 in Lichterfelde ums Leben gekommen. Er befand sich von seiner Arbeitsstelle auf dem Heimweg. Als er mit seinem Rade durch die Berliner Straße in Lichterfelde fuhr, löste sich plötzlich infolge Bruches der Kupplung, der Anhänger eines in gleicher Richtung fahrenden Traktors. Grogorowitsch wurde von dem Anhänger erfaßt und auf der Stelle getötet. Die Leiche wurde beschlagnahmt und ins Vinzenz-Krankenhaus gebracht.

Zu Tode gebort. In einem Sportklub in Wanne-Eickel (Westfalen) wurde ein Sportler durch einen Bogtieffschlag tödlich verletzt.

Knut Hamsun:

Kleine Erlebnisse.

Das trug sich folgendermaßen zu:

Ich besaß eine Uniformjacke mit blanken Knöpfen, die ich noch aus der Zeit besaß, wo ich Pferdehahnkaffner in Chicago gewesen war. Diese Jacke und die herrlichen Knöpfe erregten das Wohlgefallen des Aufsehers; er war ein reines Kind in bezug auf den Staat und hier draußen in der Prarie war ja kein Staat zu haben. Da sagte ich denn eines Tages zu ihm, er könne die Jacke gern bekommen. Er wollte mir die Jacke bezahlen, ich sollte nur sagen, was ich haben wollte; als ich sie ihm aber schenkte, erklärte er, daß er mir ewig dankbar dafür sein würde. Nach Beendigung der Ernte gab er mir eine gute andere Jacke dafür, weil er sah, daß ich keine hatte.

Aus den Tagen, in denen ich beim Weizenanladen angestellt war, entfinne ich mich einer Episode:

Der Schwede kam, um das Fuder abzuholen. Er hatte große Stiefel an, in deren Schäften die Hosen steckten. Wir gehen ans Ausladen. Er arbeitete mit Riesenträften und ich hatte meine liebe Not, ihn im Jaum zu halten. Er trieb immer mehr zur Eile an, und da dies schließlich anging, mich ein wenig zu ärgern, begann auch ich, aus Leibesträften draußlos zu arbeiten.

Jede Hohe bestand aus acht Garben, und in der Regel nahmen wir eine Weizengarbe auf die Gabel und reichten sie auf das Fuder hinauf. — Jetzt nahm ich vier. Ich überschwemmte den Schweden mit Garben, überschüttete ihn förmlich damit. Da stellte er sich heraus, daß in einer der schweren Ladungen, die ich dem Schweden hinaufsandte, eine Schlange gewesen war. Sie glitt in einen seiner Stiefelschäfte. Ich ahnte nichts davon, bis ich einen entsetzlichen Schrei höre und sehe, wie der Schwede vom Fuder herabstürzt, während ihm die dunkelgesteckte Schlange aus dem einen Stiefelschafte herausragt. Sie biß jedoch nicht und bei dem Fall auf die Erde fuhr sie aus dem Stiefel und verschwand blitzschnell über den Aker. Wir verfolgten sie beide mit unsern Heugabeln, konnten sie aber nicht entdecken. Die beiden Maul-

tiere, die vor das Fuder gespannt waren, zitterten am ganzen Leibe.

Ich höre noch den Schrei des Schweden und sehe ihn in der klaren Luft, während er sich von dem Fuder herabstürzt. Dann einigten wir uns dahin, daß er in Zukunft mit etwas mehr Vernunft arbeiten sollte und daß ich ihm nur eine Garbe auf einmal hinaufreichen sollte...

Und dann hatten wir gepflügt und gesät, Heu gemäht und eingefahren, Weizen gemäht und gedroschen, — und nun waren wir fertig und sollten Abrechnung haben. Frohen Herzens und Geld in der Tasche wanderten wir zwanzig Mann stark nach der nächsten Prariestadt, um einen Zug zu finden, der uns nach dem Ofen hinabführen sollte. Der Aufseher begleitete uns, er wollte ein Abschiedsglas mit uns leeren, und er hatte die Jacke mit den blanken Knöpfen an.

Wer nie einem solchen Abschied zwischen einer Schicht Prariearbeiter beigewohnt hat, kann sich kaum einen Begriff davon machen, wie mannhaft dabei getrunken wird. Jeder spendiert gleich eine Runde, — das macht zwanzig Glas auf den Mann. Glaubt man aber, daß es hiermit zu Ende ist, so irrt man sehr, denn unter uns sind, weiß Gott, Gentlemen, die ihrerseits gleich fünf Runden auf einmal stiften wollen. Und Gott gnade dem Wirt, der den Versuch machen wollte, Einspruch gegen eine solche Unvernunft zu erheben. Er würde sofort von seinem eigenen Schenktisch vertrieben werden. Eine solche Bande von Sommerarbeitern schlägt alles nieder, was ihr in den Weg kommt. Sie reißt schon beim fünften Glas die Herrschaft über die Stadt an sich und von dem Augenblick an regiert sie ohne den geringsten Einspruch. Die Ortspolizei ist machtlos, sie macht gemeinsame Sache mit der Bande, sie trinkt mit ihr. Und es wird mindestens zwei Tage getrunken, zwei Nächte gespielt und geprügelt und gejuchelt.

Wir Arbeiter waren untereinander außerordentlich liebenswürdig. Während des Sommers war es mit der Liebe zwischen uns oft nur so so lala gewesen; jetzt aber beim Abschied war alle Feindseligkeit vergessen. Je mehr wir tranken, je größer wurden unsere Herzen, wir traktierten einander, bis wir fast umfanten und unsere Gefühle uns einander in die Arme trieben. Der Koch, der ein alter, buckeliger Mann mit Weiberstimme und ohne Bart war, vertraute mir schluckend auf norwegisch an, daß er Norweger sei, ebenso wie ich, und der Grund, weshalb er sich nicht früher zu erkennen gegeben habe, sei die allgemeine Verachtung der Dantees gegen die Norweger. Er habe den Waldresmann

und mich während der Mahlzeiten oft über sich sprechen hören, und er habe jedes Wort verstanden; jetzt solle aber alles vergessen und vergeben sein, denn wir wären prächtige Burschen. Ja, er sei ein Nachkomme von Altnorwegens kühnen Söhnen und sei am 22. Juli 1845 in Iowa geboren. Und deshalb wollten wir gute Freunde und Partner bleiben, so lange die norwegische Sprache von unseren Lippen flösse. — Der Koch und ich umarmten uns. Nie sollte unsere Freundschaft ein Ende nehmen. Alle Arbeiter umarmten sich, wir drückten uns platt mit unseren gehärteten Armen und tanzten vor Begeisterung miteinander herum.

Wir pflegten zueinander zu sagen: Was willst du jetzt trinken? Hier ist nichts, was gut genug für dich wäre! Und dann gingen wir selber hinter den Schenktisch, um das Köstliche herauszufinden. Wir holten sonderbare Flaschen hoch oben von den Borden herunter, Flaschen mit prachtvollen Etiketten, die hauptsächlich zum Staat dort standen, deren Inhalt wir guten Freunde einander einschenkten und austranken und mit lächerlich hohem Preis bezahlten.

Evans war wohl am erpichtesten darauf, Kunden zu bestellen. Sein lehtes seidenes Hemd sah jetzt traurig aus, die leuchtenden Farben hatten Sonne und Regen vernichtet und die Kermel waren arg mitgenommen. Evans selber aber stand groß und stolz da und bestellte mit großer Ueberlegenheit eine Runde nach der andern. Ihm gehörte die Kneipe, ihm gehörte die Welt. Wir andern pflegten eine runde Summe, drei Dollars für die Runde, beizusteuern, Evans aber fragte kurz und bündig, ob er nicht diverse Runde zu sechs Dollars bekommen könne. Denn es befände sich in diesem elenden Schuppen nichts, was gut genug für solche Herren sei, wie er sie hier bei sich habe, sagte er. Da mußten wir denn unsere Zufucht zu den sonderbaren Flaschen oben auf den Borden nehmen, um die Ware teuer genug zu bekommen...

In seiner überströmenden Liebenswürdigkeit nahm Evans mich beiseite und suchte mich zu überreden, für den Winter mit ihm in die Wälder Wisconsin zu kommen und Holz zu hauen. Sobald er sich mit einigen neuen Hemden, ein paar Hosen und einigen neuen Romanen ausgerüstet habe, zöge er seinerseits wieder in die Wälder, sagte er, und bliebe bis zum Frühling dort. Und wenn es Frühling würde, zöge er wieder irgendwo in die Prarie hinaus. Das sei sein Leben. Zwölf Jahre habe er sein Leben zwischen Prarie und Wald geteilt, und er habe sich so daran gewöhnt, daß ihm dies jetzt etwas ganz Selbstverständliches sei. (Schluß folgt.)

Großfeuer am Kaiserdamm.

Drei Feuerwehrbeamte erheblich verletzt.

Durch das Großfeuer am Kaiserdamm ist der gesamte Dachstuhl des Hauses Nr. 20, wie bereits im „Abend“ kurz mitgeteilt, eingestürzt worden. Insgesamt griffen fünf Löschzüge in die Bekämpfung des Brandes mit 8 Schlauchleitungen ein. Leider haben bei den Löscharbeiten drei Feuerwehrbeamte nicht unerhebliche Verletzungen erlitten.

Der Dachstuhlbrand wurde kurz vor 14 Uhr bemerkt. Das Feuer ist offenbar in einer Bodenkammer ausgebrochen, von wo es mit rasender Schnelligkeit um sich griff. Als die ersten Löschzüge an der Brandstelle eintrafen, brannte der gesamte Dachstuhl bereits lichterloh. Ueber die Treppenhäuser und eine mechanische Leiter drangen die Löschtruppen gegen den Brandherd vor. Gleich beim ersten Angriff erlitten die Oberfeuerwehrleute Reßler, Diebig und Bauer erhebliche Verletzungen durch hervorschießende Stichflammen. Die Verunglückten wurden durch ihre Kollegen in Sicherheit gebracht und mit Krankenwagen ins Hiltberg-Krankenhaus überführt.

Durch die außerordentlich starke Verqualmung wurden die Löscharbeiten sehr erschwert. Erst nach zweistündigem ununterbrochenem Wassergeben war die Gefahr beseitigt. Die Aufräumarbeiten waren erst in den Abendstunden beendet. Die Brandstelle war in weitem Umkreise abgesperrt worden, da unaufhörlich brennende Balken und glühendheiße Steine in die Tiefe sausten. Der Verkehr mußte zeitweise umgeleitet werden. Die Entstehungsursache des Brandes konnte nicht mehr ermittelt werden, da das Feuer mit solcher Gewalt gewütet hat, daß alle Spuren verwischt sind.

Ein zweiter Dachstuhlbrand beschäftigte die Feuerwehr in den gestrigen Abendstunden am Elisabethufer 49/50. In diesem Falle gelang es, den Brandherd verhältnismäßig schnell einzukreisen, so daß größerer Schaden verhütet wurde.

Von der Kreisfäße zerschnitten.

Mangelnder Unfallschutz fordert Menschenleben.

Piena, 12. August.

Einem gräßlichen Unfall fiel die 30jährige Ehefrau des Stellmachers Dürr in Pichenhain zum Opfer. Die Frau wollte an einer Kreisfäße, deren Schutzvorrichtungen wegen einer Reparatur entfernt worden waren, das kleingedögelte Holz auflesen. Dabei verfangen sich ihre Kleider in den Zähnen der Säge, die der Frau einen Oberschenkel zerschneidete und sie in ihren Leib eindrang. Noch lebend wurde die Unglückliche ins Krankenhaus eingeliefert, wo sie unter furchtbaren Qualen verstarb. Gegen den Werkstoffbesitzer wird Klage wegen fahrlässiger Tötung erhoben werden.

Schwimmwesten der „Niobe“.

An der mecklenburgischen Küste bei Ribnitz angeschwemmt.

Ribnitz (Mecklenburg), 12. August.

In der Nähe des Ostseebades Ribnitz wurden etwa zwanzig Schwimmwesten an den Strand gespült, die sämtlich den Stempel „Niobe“ tragen. In der Nähe der Ortschaft Dierhagen fand ein Schüler zehn weitere Schwimmwesten, die gleichfalls auf einem Reißingsschild die Aufschrift „Niobe“ und das Datum „3. März 1932“ tragen.

Vermutlich werden infolge des anhaltenden Westwindes noch weitere Brautstücke der „Niobe“ an die mecklenburgische Küste geschwemmt werden.

Arbeiterjugendtag in den Rehbergen.

Durch die „Burgfrieden“-Notverordnung der Papen-Regierung kann der Jugendtag am 20. August nicht durchgeführt werden. Die Vertreter der Jugendorganisationen haben beschlossen, kurz nach Beendigung des „Burgfriedens“, am Sonnabend, dem 3. September, im Volkspark Rehberge, den Jugendtag durchzuführen. — Sorgt für Massenabfuhr der Jugendtags-Plaketten! S.A., F.O., N.M.-Jugend, Arbeiter-Turn- und Sportbund.

Wanderung nördlich von Berlin.

Vom Lehnitzsee nach Malz durch Waldeinsamkeit.

Die Mark Brandenburg ist nicht nur des „Heiligen Römischen Reiches Streifenbüchse“ genannt worden, man hat sie mit viel größerer Berechtigung das „Land der tausend Seen“ genannt. Sollte man ganz gewissenhaft sein, so müßte man sogar vom Land der viertausendfünfhundert Seen sprechen, denn so viele sind es ungefähr. Wie diese Seen hat uns die Eiszeit beschert. Zwei von ihnen wollen wir heute kennen lernen und dazu ein paar hübsche Flüsse, die den intimen Reiz der Waldeinsamkeit und der Wiesenbelle auf ihrem Lauf vermitteln.

Wir fahren mit der Vorortbahn ab Stettiner Bahnhof oder Gesundbrunnen nach Lehnitz. Der Ort wächst immer mehr mit seiner größeren Nachbarstadt, Dranienburg, zusammen. Ein breites Billengelände hat sich gegen See und Wald zu vorgeschoben. Wir gehen durch die Kaiser-Wilhelm-Straße. Nach etwa 10 Minuten biegt links ein Weg ab, dessen Schild zur Uferpromenade weist, die mir bei einer in einem Steinsockel eingelassenen Kilometer-tafel erreichen. Wir lesen: Kilometer 25,5 und werden so daran erinnert, daß der Lehnitzsee ein Stück des Großschiffahrtsweges Berlin-Stettin ist. Der Kanal mündet genau an der südlichen Spitze in den See, um ihn im Norden wieder zu verlassen. Wir wandern nun am Ufer des 2 1/2 Kilometer langen und etwa 1/2 Kilometer breiten Sees entlang, dessen Schönheit sich erst entfaltet, wenn wir die menschlichen Siedlungen hinter uns gelassen haben. Dann stößt der dunkle Wald an das Wasser. Im Sommer haben sich auch hier wie überall in der näheren und weiteren Umgebung Berlins Jeltstädte aufgelöst, in denen eine strenge Disziplin herrscht. Kleine Motorboote kreuzen auf dem See, auch Sportboote gleiten über die graublauen Flüsse. Bald leuchtet das Rot der an der Schleufe hängenden Brücke. Sie gehört zu dem Strahlenzuge, der von Dranienburg nach Schmachtenhagen führt. Die Schleuse am Nordrand des Lehnitzsees hebt die Schiffe auf die Scheitelhöhe des Großschiffahrtsweges. Erst bei Lieve passieren sie dann wieder eine Reihe von Schleusen, um zur Tiefe des Oberlaufes hinabzusteigen. Im nächsten Jahre wird dann wahrscheinlich bereits das neue Wunder der

Technik, das Schiffshebewerk bei Lieve, in Tätigkeit sein und die Schleusen entlasten.

Wir wandern nun um das Nordende des Sees herum, bis wir auf den Stintgraben treffen, der in den See mündet. Nun folgen wir dessen Lauf auf kleinen Waldpfaden, die über schwarzen Grund führen, an Himbeer- und Brombeersträuchern vorbei, bis zur Brücke der Schmachtenhagener Chaussee. Hier beginnt der herrliche „Kampmannsweg“, der durch bemerkenswert schöne Wegweiser bezeichnet ist. Nach einem weiteren Kilometer gehen wir an der hölzernen Blockbrücke vorbei. Sobald öffnet sich eine weite blumige Lichtung. Unschwer erkennen wir, daß hier uraltes Seegelande vor uns liegt, das im Laufe der Zeit völlig verlandete. Durch diese Wiese, die wir nun im Westen umwandern müssen, fließt in anmutigen Windungen der Stintgraben. Bald darauf führt die Elisabethbrücke über die hübsche kleine Bäte, die etwa einen Kilometer östlich von dem nahe gelegenen Schmachtenhagen entspringt. Bald darauf erreichen wir die Lungenheilstätte Grabowsee. Ritten



Uferpartie am Lehnitzsee

Um das Nordende des Grabowsees herum, über die Brücke des Großschiffahrtsweges und dann rechts auf der Landstraße zur Malzer Schleufe führt unser Weg. Die linke Schleusenkammer wird nicht mehr benutzt; das Wasser fällt über ein kleines Wehr hinein. Wenige Minuten später sind wir in dem Schifferdorf Malz. Die Arbeitslosigkeit ist hier ebenso zu Hause wie überall, wo Schiffer wohnen. Schifffahrt lohnt nur, wenn die Wirtschaft blüht. Wenn die Industrie stirbt, hat auch der Schiffer schlechte Zeiten. Überall liegen unbenutzte Rähne. Bei Malz laufen Havel und Großschiffahrtsweg eine Zeitlang parallel. Wir verlassen das hübsche Dorf kurz vor dem Nordende und wenden uns nach Westen, gehen durch den Hochwald bis zur Fließbrücke. Dann folgen wir der Chaussee nach Sachsenhausen, das sich lang an der Havel hinzieht und beendet unsere Wanderung in Dranienburg.

Weglängen: Lehnitz-Malz 7 1/2, Malz-Sachsenhausen 5, Sachsenhausen-Bahnhof Dranienburg 3, zusammen 15 1/2 Kilometer.

Verfassungsfeier im Stadthaus.

Für die Beamten, Angestellten und Arbeiter der Stadt.

Wie in früheren Jahren veranstaltete die Berliner Zentralverwaltung für ihre Beamten, Angestellten und Arbeiter eine Verfassungsfeier im Stadthaus, an der auch die Bezirksämter Mitte und Tiergarten teilnahmen.

Die Festrede hielt Stadtschulrat Rydahl, der u. a. ausführte: Wir feiern heute den 13. Verfassungstag. Der den Geist der Weimarer Verfassung nicht versteht, der wird die ganze Trostlosigkeit und alles Uebel, die uns befallen haben, auf die Verfassung abwälzen. Er wird auch keinen Ausweg für die Zukunft sehen. Jedes Land verfuhr zur Zeit mit allen Mitteln der Not zu steuern, und man glaubt, durch Zollmauern, Rüstungen und dgl. Abhilfe zu schaffen. Dadurch entstehen nur noch größere Verwirrung und größere Schwierigkeiten, und eine Lösung ist nicht zu erhoffen. Der Verpfändung gegenüber dem Staat und dem Volk wird keiner von uns entbunden. Nur wenn wir Beamten erfüllt sind von einer starken Verantwortung, ist kommunales und staatliches Leben möglich und gesichert. Mit einem dreimaligen Hoch auf das Vaterland und dem gemeinsamen Gesang des Deutschlandliedes wurde die Feier geschlossen.

Die Veranstaltung wurde von Musikvorträgen und Gesängen, ausgeführt von dem Berliner Sinfonieorchester und dem Berliner Lehrergesangsverein, umrahmt. Am Schluß der Feier wurden an Angestellte und beförderte Beamte Urkunden überreicht.

Lokaltermin am Gesundbrunnen.

Der Lokomotivführer noch nicht vernehmungsfähig.

Zur Klärung der Schuldfrage des Eisenbahnunglücks am Bahnhof Gesundbrunnen in den Abendstunden des 27. Juli, das zwei Todesopfer und mehrere Schwerverletzte gefordert hat, wurde gestern an der Unglücksstätte ein Lokaltermin abgehalten, an dem Vertreter der Staatsanwaltschaft, der Reichsbahn und der Kriminalpolizei teilnahmen. Außerdem war das Lokomotiv- und Zugpersonal des verunglückten Personenzuges 208 und der Beierlokomotive, die dem Personenzug an der Weiche in die Fianke fuhr, zur Stelle.

Der Lokaltermin fand zur selben Zeit statt, zu der sich das Unglück ereignete. Der Referatlokomotivführer Kupke, dem das Verschulden an dem Unglück treffen soll, konnte nicht vernommen werden, da er noch weiter sehr leidend ist. Man war lediglich auf die Aussagen des Heizers Koiner der Beierlokomotive angewiesen, der erklärte, daß er das Hauptsignal erst bemerkt habe, als die Lokomotive nur noch 170 Meter von dem Signalmast entfernt war, und daß die Signalfarbe selbst durch die Rauchfahne des Personenzuges 208 zeitweise völlig verdeckt war. Durch Juroren habe er seinen Kollegen Kupke auf die Gefahr aufmerksam gemacht, da sei es jedoch zu spät gewesen. Die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft werden weitergeführt.

Verfassungsfeier im Frauengefängnis.

Wie im vorigen Jahre brachte auch an diesem Verfassungstag der „Berliner Liederkreis-Chor“ unter seinem Chorleiter Georg Oskar Schumann am Vormittag des Verfassungstages eine Anzahl Lieder im Frauengefängnis in der Barnimsstraße zu Gehör. Reicher Beifall lohnte die Sänger; einige Volkslieder mußten wiederholt werden. Im Namen der Anstaltsleitung dankte die Direktorin Frau Helfers dem Chor.

Siedlerfahrt nach Fehrbellin.

Die Fehrbellin-Havelländische Siedlungs-gesellschaft, die in engster Gemeinschaft mit der Deutschen Bauhütte in Fehrbellin (zwischen Nauen und Neu-Ruppin) eine ideale Rentengutskleinsiedlung erbaut hat, veranstaltet am Sonntag, dem 21. August 1932, eine Fahrt nach Fehrbellin, zu der Interessenten kostenlos und unverbindlich eingeladen werden. Die Abfahrt erfolgt in geräumigen Omnibussen vormittags 10 Uhr vom Bundeshaus des ADGB, Wallstraße, aus; Rückkunft etwa 5 Uhr nachmittags an derselben Stelle. Meldungen zur Teilnahme sind nur schriftlich an die Fehrbellin-Havelländische Siedlungsgesellschaft, Berlin S. 14, Märkisches Ufer 34 (Bundeshaus), unter Angabe der teilnehmenden Personen zu richten.

Diphtherie in einem Berliner Kinderheim. Der Kreisarzt des Bezirks Prenzlauer Berg teilt mit: Im VII. Kinderheim der Stadt Berlin in der Fehrbelliner Straße sind seit dem 6. August zwei Fälle von Diphtherie festgestellt worden. Außerdem wurde der Bazillenträger festgestellt. Das Kinderheim wurde bis zum 18. August geschlossen.

Alle Genossinnen und Genossen werden gebeten, sich an dem Freiendankfest in den Gesamträumen der Neuen Welt, Hohenheide, am Sonntag, dem 14. August, 16 Uhr, zu beteiligen. Konzert, Spezialitäten, Kabarett unter Mitwirkung von Martha Jahn, Friedel Hall, Igor Tscheln, Annemarie Hase, Doppelquartett des D.F.S., Orchester des D.R.V. Eintritt für Erwachsene 30 Pf., Kinder 5 Pf.

Kulturfest. Vom 9. bis 11. September d. J. veranstaltet die Ortsgruppe Berlin der Deutschen Arbeiter-Vereinigung ein alljähriges Kulturfest im Botanischen Garten in Potsdam. In den Jahren 1930 und 1931 eine große Kulturfestausstellung, um neue Freunde für diese eigenartige Pflanzenfamilie zu werden. Die Ausstellung ist mochten von 9-12 Uhr, an Sonntagen von 10-12 Uhr geöffnet. Der Eintrittspreis beträgt 30 Pf.

„Kochstuben“ aus Wohnlöchern.

Beispiel Lange Straße 91 macht Schule / Wie einer aus der Not Profit schlägt

Der „Vorwärts“ hat die skandalösen Wohnverhältnisse und die unerhöht hohen Mieten im Hause Lange Str. 91 aufgedeckt. In der Lange Straße und ihrer Umgebung ist noch immer das Verhalten dieses festsamen Hauswirtes, des Russen Lewel Sziller, der für die Not der Erwerbslosen nicht das geringste soziale Verständnis und Empfinden zu haben scheint, Tagesgespräch der empörten Bewohner. Gestern wandten sich die Mieter der Häuser Skalliger Straße 115 und 116 an den „Vorwärts“ und brachten dieselben Klagen vor, unter denen die Bewohner der Lange Straße 91 seit Jahren leiden. Auch diese Häuser sollen Herrn Lewel Sziller gehören.

Vor 4 1/2 Jahren erwarb Herr Sziller die Häuser von einem Dr. med. W. neben anderen Berliner Mietkasernen. Vor nicht allzulanger Zeit gingen die Grundstücke angeblich durch Rückkauf wieder an Dr. med. W. Die Geschäfte der Häuser führt nach wie vor Herr Sziller und die Mieter haben über den Rückkauf ihre eigenen Gedanken.

Das, was in der Lange Straße bereits geschehen ist — nämlich daß aus Wohnlöchern regelrechte Kojenkasernen, die man dann schön „Kochstuben“ nennt, zu unerhöht hohen Mieten gemacht wurden, erfolgt jetzt auch in der Skalliger Straße. Einige freigegebene Wohnungen in den alten Wohnhäusern sind bereits zu diesen „Kochstuben“ umgewandelt worden und der Erfolg — denn darauf scheint es dem tüchtigen Wirt nur anzukommen — ist in diesen Fällen eine hundertprozentige Mehreinnahme. Auf jeder Seite des Vorderhauses wohnen mehrere Mietparteien und es gibt kaum einen Bewohner, mit dem sich der Eigentümer nicht schon herumgeritten oder geflötet hätte. Die Beschaffenheit der Wohnungen lassen in jeder Beziehung sämtlich zu wünschen übrig. Die Mietpreise bedürfen in einzelnen Fällen der sofortigen Nachprüfung durch die Behörden. Ein Mieter beispielsweise, der im 5. Stockwerk, also direkt unter dem Dach, ein Mansardenzimmer mit einer fensterlosen Kammer bewohnt, zahlte bisher die unglaubliche Miete von 40 Mark. Für den Mann, der erwerbslos ist, war die Miete nicht mehr erwerbbar und er konnte erfolgreich auf Herabsetzung. Vom Eigentümer wurde der verlorene Prozeß mit der Kündigung beantwortet.

In einem verschimmelten und stäntrigen Keller haust ein altes Ehepaar. Der Mann ist 75 Jahre alt. Mit seiner Frau erhält

der Greis für den ganzen Monat 50 Mark Unterstützung. Davon bezahlt er für den Keller, der vom Schwamm befallen ist, bisher 20 Mark Miete. Der Eigentümer verlangt jetzt 25 Mark — oder die alten Leute fliegen aus der Straße. Der Zustand dieses Kellers spottet jeder Beschreibung. Und darin wohnen zwei alte Leute, die zeitweilig schwer arbeiten mußten, nur um ihr bishigen Leben zu fristen. Jetzt gönnt man ihnen nicht einmal mehr den ständigen, mit Moderluft angefüllten Keller. Eine Tür weiter ist eine Kellermwohnung bereits von den Behörden geschlossen worden. Auch hier ist der Schwamm. Die alten Leute haben bereits einen Teil ihrer Möbel eingekauft. Ein Sofa und mehrere andere Gegenstände sind halboverkauft. An den Wänden hat der Greis Bretter befestigt, um die Risse etwas abzumauern.

Raffiniertes Profitsystem.

In einer Mansarde wohnt ein junges Ehepaar mit einem Kind. Die Friedensmiete für die Stube mit einer kleinen Küche betrug 15 Mark. Das Ehepaar muß aber 30 Mark zahlen. Das ist so zustande gekommen, daß nicht der Eigentümer, sondern die Verwalterin des Hauses, ein Fräulein L., die gleichzeitig Angestellte des Herrn Sziller ist, die Mansarde „untervermietet“ hat. Ein raffiniertes Profitsystem! Zur weiteren Illustration der beiden „Kochstuben“ Skalliger Straße 115 und 116 sei angeführt, daß die Fenstertrouze völlig vermauert sind und daß die Deden der einzelnen Etagen Wasser durchfließen. Schon wenn im vierten Stock eine Mieterin auswacht, dann merkt es die Nachbarin im 3. Stockwerk. Eine einstufige Stube in der 1. Etage bringt 30 oder 32 Mark und wer gegen die Höhe der Miete mault, dem droht die Kündigung. Ein Mieter des Hauses soll in seiner Empörung einmal Herrn Sziller unfehlenswürdig Worte gesagt haben. Prompt antwortete der Wirt — wir haben das Schreiben, das von schlechtem Deutsch nur so triefelt, vorliegen: „Es haben sich ganz andere Herren wie Sie sind, bereits an mich zu wagen versucht, zu deren Unglück mußten diese mit einem zerschmetterten Schädel ins Krankenhaus Friedrichshain gebracht werden.“

Das Gebaren und das Verhalten des russischen Eigentümers Sziller sind ein öffentlicher Skandal! Die Behörden sollten diesem Herrn einmal auf die Finger klopfen!

Theater, Lichtspiele usw.

Städt. Oper
Charlottenburg
Bismarckstraße 34
Sonntag, 13. Aug.
Volksvorstellung
beschränkt. Kartensverk.
Die **Bohème**
Nettesheim, Ludwig.
Frind, Heyer.
Gottmann, Bismann
Anfang 20 Uhr
Ende 22 Uhr

Winter Garten
8 Uhr 13. Flora 3434. Rauben erl.
Taps & Tempo, Remos Comp.
4 Richys, Sealtiel, M. & C. Mayo
Levanda, Hunter & Bobette
usw.
Sonntag u. Sonntag in 2 Vorst.
4 u. 6.15 Uhr. 4 Uhr kleine Preise

SCALA
Tägl. 5 u. 8 1/2 U.
LUCILLE PAGE
mit ihrem **DINOSAURUS**
und **DIE STARS DER WELT!**

HAUS WÄLTERLAND
DOP
Vergnügungs
Restaurant
Berlins
BETRIEB KEMPINSKI

PLAZA
1. u. 2. Stg. 2.5.5.11 U.
Nur noch **3 Tage!**
Die **Caardäsfürstin**

Bekanntmachung.
Die in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1930 verfehlten Pfänder sind verfeiligt worden. Ueber-schüsse sind bis zum 13. November 1932 abzugeben.
Staatliches Leihamt.

Rose-Theater
In der Frankfurter Straße 112
Tel. Weißb. 17 1427
8.30 Uhr

Neuruppin (Luftkurort) die Perle der Mark
Bilderbogenstadt, Geburtsort v. Fontane und Schinkel. Am schönen Ruppiner See gelegen, Floriazur Ruppiner Schweiz, Wälder, Seen, Anlagen, histor. Sehenswürdigkeiten. Angel- und Badegelegenheiten. Sportmöglichkeiten. Idealer Wochenend-, Ferien- u. Ruheaufenthalt. Günstige Bahnverbindungen. Sonntags-Rückfahrkarten von und nach Berlin.

Herzdame
Gartenbühne
5.30 Uhr
Konzert u. Variete
Frühlingsfest

Bad Elster
Kurbel Villa Jugel
für Parteigenossen und Republikaner
Bauschulern, billige Preise
Auf 112. **Alwin Jugel.**

Conrad Müller
Spezialität
Konditorei
Koblenzstr. 11

Pension Basquit
Bismarckstr. 11. Auf der Wauer
Garten 2. u. 3. Stg. Bad im Hause
Rim. m. Frühl. 2.25 M. Absteigerklo

Pumpen
Schleusen
Filter, stählerne
Bauteile, etc.
Koblenzstr. 11

Koblank & Co.
Pumpen, Berlin N 65
Bismarckstr. 11

Lebensfreude durch die Kunst
vermittelt die
Volksbühne E. V.

Jedes Mitglied erhält jährlich
10 bis 11 Vorstellungen im Th. am Bülowplatz | **1 bis 2 Vorstellungen in der Staatsoper**
Nachmittagsabteilungen mit 6 Vorst. im Th. am Bülowplatz (Sonntag nachm.) und 1 Oper
Auf Wunsch stets auch 2 Vorstellungen im Schiller-Theater Charlottenburg
Vorstellungsbuch auf allen Plätzen
1.50 Mark
Nachmittags-Vorstellungen 1.10 M. :: Opern-Vorstellungen 2.50 M.
Keine Vorauszahlungen. Auslosung der Plätze vor jeder Vorstellung
Zahlreiche Sonderveranstaltungen (Musik, Tanz, Kabarett)

Ohne Mitgliedschaft in der Volksbühne E. V. ferner
Abonnements
für 10 Vorstellungen des Theaters am Bülowplatz. Feste Plätze nach eigener Wahl.
Vorparkett: 5,-, 4,50 u. 4,- M (Kasse: 8,-, 7,-, u. 6,- M); Parkett: 3,50, 2,70, 2,- u. 1,80 M
(Kasse: 5,-, 4,-, 3,- u. 2,50 M); 1. Ring: 4,-, 3,50, 2,70 u. 2,- M (Kasse: 6,-, 5,-, 4,- u. 3,- M); 2. Ring: 1,80 M (Kasse: 2,50 M); Vorauszahlung der beiden letzten Vorstellungen. Bei sofortiger Bezahlung sämtl. 10 Vorstellungen 5% Rabatt.

Aus dem Spielplan:
THEATER AM BÜLOWPLATZ
Gogol: Der Revisor / Hauptmann: Die Ratten / Pagnol: Fanny / Hay: Das Neue Paradies / Zuckmayer: Schinderhannes / Raimund: Alpenkönig und Menschenfeind / Shakespeare: Maß für Maß / Castonier: Die Sardinenscher / Joachimson und Schiffer (Musik von Spolianski): Das Haus dazwischen / Ebermayer und Mann: Prof. Unrat / In Hauptrollen: Hans Albers / Curt Bois / Eugen Klöpfer / Otto Wernicke / Jacob Tiedke / Ernst Karchow / Erhard Siedel / J. Almas / Paul Verhoeven / Artur Mainzer / Käthe Dorsch / Camilla Spira / Brig. Horney / Käthe Haack / Lotte Stein / Genia Kurz usw.
STAATSOPER
Wagner: Der fliegende Holländer / Mozart: Così fan tutte / Verdi: Rigoletto / Der Maskenball / Falstaff / Die Sizilianische Vesper / Schillings: Mona Lisa / Mascagni: Cavalleria rusticana / Leoncavallo: Bajazzi / Joh. Strauß: Eine Nacht in Venedig / Wiener Blut usw.
SCHILLER-THEATER
Hauptmann: Die versunkene Glocke / Wellenkamp: Theres geht vorüber / Wallace u. Roth: Platz oder Sieg / Stolz: Wenn die kleinen Veilchen blühen / Shakespeare: Der Widerspenstigen Zähmung / Corrinth: Hallo! nur Mut / Ein Berliner Volksstück mit Musik u. a. m.

Prospekte und Anmeldungen
in 200 Zahlstellen, u. a. bei sämtlichen Theaterkassen der Firma Tietz, im K.d.W., in der Volksbühnen-Buchhandlung, Köpenicker Straße 68, sowie in der Hauptgeschäftsstelle, C 23, Linienstraße 227 (Th. a. Bülowplatz), D 1, Norden. — Abonnementsbestellungen ausschließlich im Abonnementsbüro, C 23, Linienstraße 227, D 1, Norden 2944

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Ortsverein Pankow
Sonntag, den 14. August, 16 Uhr:
Großes Sommerfest
anlässlich der Verfassungsteiler 1932
für die Bezirke: Prenzlauer Berg, Weißensee und Pankow im Konzert-haus Pankow, Breite Straße 34.
Gartenkonzert: Reichsbannerkapelle Weißensee
Kabarett der Volksbühne / Tombola-Hauptgewinn: 1 Fahrrad / Kinderbelustigungen aller Art / Kaffeeskochen
Eintritt 0,50 M. / Erwerbslose 0,20 M.

Ostseebad Misdroy
Villa Wald und See
1 Min. von Strand u. Hochwald
Vorzügl. Verpflegung, Vor- u. Nachsaison 4.- M. und 4.50
Hauptsaison 5.- M. und 5.50
Keine Zuschläge

Die große Funkillustrierte für das schaffende Volk:
VOLKSFUNK
Reich illustrierter Textteil, mit großem Europaprogramm
VOLKSFUNK
Erscheint wöchentl., 48 Seiten stark, in Kupfertiefdruck
VOLKSFUNK
Einzelnummer 25 Pf., monatl. 96 Pf.

HARZ Sächs. Schweiz Ihren Urlaub
im neuen Landhaus direkt a. d. Elbe gelegen. Volle Verpflegung inkl. Zimmer den Tag 4 M. Das Bett die Woche 7 M., auch einzeln. Mahlzeiten.
Geidw. Reich, Sonnenwinkel Krippen

in den Heimen der ADEFE
Allgemeine Deutsche Gesellschaft für Ferien- und Erholungsheime m. b. H.
Sitz Jena, Marienstr. 4 — Prospekte gratis

Werlsee
mit Fangschleuse, Grünheide und Alt-Buchhorst. Von Erkner mit Motorboot (Löcknitz) od. Postauto od. Eisenbahn bis Fangschleuse. Herrliche Seen, schöne Wälder.
Parteigenossen finden freundl. Aufnahme, sehr gute Küche (5 Mahlzeiten), Garten mit Liegewiese direkt an Haus, nahe Wald und Bahnstation, Schwimmbad vorhanden. Pension 3,25 täglich, keine Nebenkosten. **Albert Karges, Luftkurort Harrichhausen (Harz).**

Sommernächte
finden freundliche Aufnahme und kräftige Verpflegung, 5 Minuten von Wald, Freibad und Bahn gelegen. 5 Mahlzeiten, keine Nebenkosten. Tag 3 Mark.
Pension E. Blötz
Harrichhausen-Harz.

Ostseebad Heringsdorf
Herrlich am Park gelegen, 1 Minute vom Strande. **Pension Royal, Delbrückstraße 52.** Erstklassige Verpflegung. Voll-Pension von 3,50 Mk. an.
Kurtaxe bedeutend ermäßigt
ZINGST
das beliebte Ostseebad westlich Rügen. **Steinfreier** idealer Strand. Warme medizinische Bäder. Kurkonzerte, Sport. **Ausk. Badeverwaltung.** Tel.: 25

Große Trauring-Fabrik
verkauft direkt an Private fugenlose Trauringe garantiert massiv, volkarätig
1 Ring 333 gestemp. nur 4,50 bis 7,50 Mk.
1 = 385 leicht 8,-
1 = 385 mittel 11,50
1 = 385 schwer 13,75
1 = 900 leicht 15,50
1 = 900 mittel 20,50
1 = 900 schwer 27,-
Katalog gratis
Handzugerbeitete Trauringe, erstkl. Ausführung, enorm billig
Garantieschein. Gravieren gratis sofort z. Mitnehmen
N. Artilleriestraße 36
W. Passauer Str. 12
S. Kottbuser Damm 2
Hermann Wiese

IHR VORTEIL
ist es, wenn Sie noch heute für sich und Ihre Familienangehörigen eine
LEBENSVERSICHERUNG
abschließen. Niedrige Prämienätze, günstige Versicherungsbedingungen und größte Sicherheit bietet Ihnen die
VOLKSFÜRSORGE
Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft
Hamburg 5, An der Alster 57—61.

Verkäufe
Experten
Einfach, Kolonial,
Stärke 2
Kochherde
jeder Art u. Größe,
Stiefenauswahl,
Teufelmaschine, trans-
portable Radioapparat,
Babymannen-Oefen,
Reifenlöser. Die alte
Stirma Gemmer
u. Wenzers, S. 14,
Friedrichstraße 36,
Dannowitz F 7 0601.
**Niedrigstpreise,
Wäsche usw.**
Wenig getragene
Kochgeschirre
von Billigwaren,
Kerzen, Ankerlilien,
Tischdecken, billige
Teile. Empfohlen
Zellenmatten, Pa-
letts, Frotte, Em-
pfindliche, Schred-
schneide, Dosen, Sport-
geschäfte, Damen-
matten, Gelegen-
heitskäufe in neuer
Garderober. Weiter-
hin Weg lohnend.
Kochgeschirre 96,
1 Treppe, Herd-
hölzer 100.
MOBIL
Doppeltzimmer
175,- bis 250,-
Anlieberbedürfnisse
65,-, Kaminofen
75,-, Rummel-
Kochgeschirre 56
(das Herdheizer-
Kochgeschirre)
Speisezimmer,
200 Stuhl, modern,
alles rund 900,-
Flamboyant 10.
Speisezimmer,
Eide mit Kaminofen,
Stuhlbaum, 1.20,
runde Uhr, 1.20,
550,- Tischler,
Kochgeschirre 3-4,
Kochgeschirre,
180 Stuhl, 90,-,
das große Kamin-
Kochgeschirre 90,
auswahl. Schaf-
Rein, Weinreit. 61, bau.

KLEINE ANZEIGEN
Überschriftswort 20 Pf., Textwort 10 Pf.
Wiederholungsabgabe: 5 mal 5 %, 8 mal 7 1/2 %, 12 mal 10 %, oder 1000 Worte Abschluss 10 %, 2000 Worte 15 %, 4000 Worte 20 %
Annahme durch den Verlag, Lindenstraße 3 (1/9 bis 5 Uhr), sämtliche Vorwärts-Filialen u. Ausgabestellen sowie alle Annoncen-Expeditionen

Fahrräder
Ballonsäder
94, 42, 45,
55, 65, 75,
85, 95, 105,
115, 125, 135,
145, 155, 165,
175, 185, 195,
205, 215, 225,
235, 245, 255,
265, 275, 285,
295, 305, 315,
325, 335, 345,
355, 365, 375,
385, 395, 405,
415, 425, 435,
445, 455, 465,
475, 485, 495,
505, 515, 525,
535, 545, 555,
565, 575, 585,
595, 605, 615,
625, 635, 645,
655, 665, 675,
685, 695, 705,
715, 725, 735,
745, 755, 765,
775, 785, 795,
805, 815, 825,
835, 845, 855,
865, 875, 885,
895, 905, 915,
925, 935, 945,
955, 965, 975,
985, 995, 1005,
1015, 1025, 1035,
1045, 1055, 1065,
1075, 1085, 1095,
1105, 1115, 1125,
1135, 1145, 1155,
1165, 1175, 1185,
1195, 1205, 1215,
1225, 1235, 1245,
1255, 1265, 1275,
1285, 1295, 1305,
1315, 1325, 1335,
1345, 1355, 1365,
1375, 1385, 1395,
1405, 1415, 1425,
1435, 1445, 1455,
1465, 1475, 1485,
1495, 1505, 1515,
1525, 1535, 1545,
1555, 1565, 1575,
1585, 1595, 1605,
1615, 1625, 1635,
1645, 1655, 1665,
1675, 1685, 1695,
1705, 1715, 1725,
1735, 1745, 1755,
1765, 1775, 1785,
1795, 1805, 1815,
1825, 1835, 1845,
1855, 1865, 1875,
1885, 1895, 1905,
1915, 1925, 1935,
1945, 1955, 1965,
1975, 1985, 1995,
2005, 2015, 2025,
2035, 2045, 2055,
2065, 2075, 2085,
2095, 2105, 2115,
2125, 2135, 2145,
2155, 2165, 2175,
2185, 2195, 2205,
2215, 2225, 2235,
2245, 2255, 2265,
2275, 2285, 2295,
2305, 2315, 2325,
2335, 2345, 2355,
2365, 2375, 2385,
2395, 2405, 2415,
2425, 2435, 2445,
2455, 2465, 2475,
2485, 2495, 2505,
2515, 2525, 2535,
2545, 2555, 2565,
2575, 2585, 2595,
2605, 2615, 2625,
2635, 2645, 2655,
2665, 2675, 2685,
2695, 2705, 2715,
2725, 2735, 2745,
2755, 2765, 2775,
2785, 2795, 2805,
2815, 2825, 2835,
2845, 2855, 2865,
2875, 2885, 2895,
2905, 2915, 2925,
2935, 2945, 2955,
2965, 2975, 2985,
2995, 3005, 3015,
3025, 3035, 3045,
3055, 3065, 3075,
3085, 3095, 3105,
3115, 3125, 3135,
3145, 3155, 3165,
3175, 3185, 3195,
3205, 3215, 3225,
3235, 3245, 3255,
3265, 3275, 3285,
3295, 3305, 3315,
3325, 3335, 3345,
3355, 3365, 3375,
3385, 3395, 3405,
3415, 3425, 3435,
3445, 3455, 3465,
3475, 3485, 3495,
3505, 3515, 3525,
3535, 3545, 3555,
3565, 3575, 3585,
3595, 3605, 3615,
3625, 3635, 3645,
3655, 3665, 3675,
3685, 3695, 3705,
3715, 3725, 3735,
3745, 3755, 3765,
3775, 3785, 3795,
3805, 3815, 3825,
3835, 3845, 3855,
3865, 3875, 3885,
3895, 3905, 3915,
3925, 3935, 3945,
3955, 3965, 3975,
3985, 3995, 4005,
4015, 4025, 4035,
4045, 4055, 4065,
4075, 4085, 4095,
4105, 4115, 4125,
4135, 4145, 4155,
4165, 4175, 4185,
4195, 4205, 4215,
4225, 4235, 4245,
4255, 4265, 4275,
4285, 4295, 4305,
4315, 4325, 4335,
4345, 4355, 4365,
4375, 4385, 4395,
4405, 4415, 4425,
4435, 4445, 4455,
4465, 4475, 4485,
4495, 4505, 4515,
4525, 4535, 4545,
4555, 4565, 4575,
4585, 4595, 4605,
4615, 4625, 4635,
4645, 4655, 4665,
4675, 4685, 4695,
4705, 4715, 4725,
4735, 4745, 4755,
4765, 4775, 4785,
4795, 4805, 4815,
4825, 4835, 4845,
4855, 4865, 4875,
4885, 4895, 4905,
4915, 4925, 4935,
4945, 4955, 4965,
4975, 4985, 4995,
5005, 5015, 5025,
5035, 5045, 5055,
5065, 5075, 5085,
5095, 5105, 5115,
5125, 5135, 5145,
5155, 5165, 5175,
5185, 5195, 5205,
5215, 5225, 5235,
5245, 5255, 5265,
5275, 5285, 5295,
5305, 5315, 5325,
5335, 5345, 5355,
5365, 5375, 5385,
5395, 5405, 5415,
5425, 5435, 5445,
5455, 5465, 5475,
5485, 5495, 5505,
5515, 5525, 5535,
5545, 5555, 5565,
5575, 5585, 5595,
5605, 5615, 5625,
5635, 5645, 5655,
5665, 5675, 5685,
5695, 5705, 5715,
5725, 5735, 5745,
5755, 5765, 5775,
5785, 5795, 5805,
5815, 5825, 5835,
5845, 5855, 5865,
5875, 5885, 5895,
5905, 5915, 5925,
5935, 5945, 5955,
5965, 5975, 5985,
5995, 6005, 6015,
6025, 6035, 6045,
6055, 6065, 6075,
6085, 6095, 6105,
6115, 6125, 6135,
6145, 6155, 6165,
6175, 6185, 6195,
6205, 6215, 6225,
6235, 6245, 6255,
6265, 6275, 6285,
6295, 6305, 6315,
6325, 6335, 6345,
6355, 6365, 6375,
6385, 6395, 6405,
6415, 6425, 6435,
6445, 6455, 6465,
6475, 6485, 6495,
6505, 6515, 6525,
6535, 6545, 6555,
6565, 6575, 6585,
6595, 6605, 6615,
6625, 6635, 6645,
6655, 6665, 6675,
6685, 6695, 6705,
6715, 6725, 6735,
6745, 6755, 6765,
6775, 6785, 6795,
6805, 6815, 6825,
6835, 6845, 6855,
6865, 6875, 6885,
6895, 6905, 6915,
6925, 6935, 6945,
6955, 6965, 6975,
6985, 6995, 7005,
7015, 7025, 7035,
7045, 7055, 7065,
7075, 7085, 7095,
7105, 7115, 7125,
7135, 7145, 7155,
7165, 7175, 7185,
7195, 7205, 7215,
7225, 7235, 7245,
7255, 7265, 7275,
7285, 7295, 7305,
7315, 7325, 7335,
7345, 7355, 7365,
7375, 7385, 7395,
7405, 7415, 7425,
7435, 7445, 7455,
7465, 7475, 7485,
7495, 7505, 7515,
7525, 7535, 7545,
7555, 7565, 7575,
7585, 7595, 7605,
7615, 7625, 7635,
7645, 7655, 7665,
7675, 7685, 7695,
7705, 7715, 7725,
7735, 7745, 7755,
7765, 7775, 7785,
7795, 7805, 7815,
7825, 7835, 7845,
7855, 7865, 7875,
7885, 7895, 7905,
7915, 7925, 7935,
7945, 7955, 7965,
7975, 7985, 7995,
8005, 8015, 8025,
8035, 8045, 8055,
8065, 8075, 8085,
8095, 8105, 8115,
8125, 8135, 8145,
8155, 8165, 8175,
8185, 8195, 8205,
8215, 8225, 8235,
8245, 8255, 8265,
8275, 8285, 8295,
8305, 8315, 8325,
8335, 8345, 8355,
8365, 8375, 8385,
8395, 8405, 8415,
8425, 8435, 8445,
8455, 8465, 8475,
8485, 8495, 8505,
8515, 8525, 8535,
8545, 8555, 8565,
8575, 8585, 8595,
8605, 8615, 8625,
8635, 8645, 8655,
8665, 8675, 8685,
8695, 8705, 8715,
8725, 8735, 8745,
8755, 8765, 8775,
8785, 8795, 8805,
8815, 8825, 8835,
8845, 8855, 8865,
8875, 8885, 8895,
8905, 8915, 8925,
8935, 8945, 8955,
8965, 8975, 8985,
8995, 9005, 9015,
9025, 9035, 9045,
9055, 9065, 9075,
9085, 9095, 9105,
9115, 9125, 9135,
9145, 9155, 9165,
9175, 9185, 9195,
9205, 9215, 9225,
9235, 9245, 9255,
9265, 9275, 9285,
9295, 9305, 9315,
9325, 9335, 9345,
9355, 9365, 9375,
9385, 9395, 9405,
9415, 9425, 9435,
9445, 9455, 9465,
9475, 9485, 9495,
9505, 9515, 9525,
9535, 9545, 9555,
9565, 9575, 9585,
9595, 9605, 9615,
9625, 9635, 9645,
9655, 9665, 9675,
9685, 9695, 9705,
9715, 9725, 9735,
9745, 9755, 9765,
9775, 9785, 9795,
9805, 9815, 9825,
9835, 9845, 9855,
9865, 9875, 9885,
9895, 9905, 9915,
9925, 9935, 9945,
9955, 9965, 9975,
9985, 9995, 10005,
10015, 10025, 10035,
10045, 10055, 10065,
10075, 10085, 10095,
10105, 10115, 10125,
10135, 10145, 10155,
10165, 10175, 10185,
10195, 10205, 10215,
10225, 10235, 10245,
10255, 10265, 10275,
10285, 10295, 10305,
10315, 10325, 10335,
10345, 10355, 10365,
10375, 10385, 10395,
10405, 10415, 10425,
10435, 10445, 10455,
10465, 10475, 10485,
10495, 10505, 10515,
10525, 10535, 10545,
10555, 10565, 10575,
10585, 10595, 10605,
10615, 10625, 10635,
10645, 10655, 10665,
10675, 10685, 10695,
10705, 10715, 10725,
10735, 10745, 10755,
10765, 10775, 10785,
10795, 10805, 10815,
10825, 10835, 10845,
10855, 10865, 10875,
10885, 10895, 10905,
10915, 10925, 10935,
10945, 10955, 10965,
10975, 10985, 10995,
11005, 11015, 11025,
11035, 11045, 11055,
11065, 11075, 11085,
11095, 11105, 11115,
11125, 11135, 11145,
11155, 11165, 11175,
11185, 11195, 11205,
11215, 11225, 11235,
11245, 11255, 11265,
11275, 11285, 11295,
11305, 11315, 11325,
11335, 11345, 11355,
11365, 11375, 11385,
11395, 11405, 11415,
11425, 11435, 11445,
11455, 11465, 11475,
11485, 11495, 11505,
11515, 11525, 11535,
11545, 11555, 11565,
11575, 11585, 11595,
11605, 11615, 11625,
11635, 11645, 11655,
11665, 11675, 11685,
11695, 11705, 11715,
11725, 11735

Junkersturm gegen Preußenkasse.

Weil man statt der Wahrheit wissenschaftliche Gistküchen braucht.

Wo Junker herrschen wollen, haben Wahrheit und Ehrlichkeit keine Stätte mehr. Weil sie heute herrschen wollen, muß die Lüge und die Irreführung der Öffentlichkeit als Mittel dienen. Ein Beispiel dafür liefert die „Deutsche Tageszeitung“ mit einem Artikel, in dem sie eine Reform der Preußenkasse fordert.

Es ist das unbestrittene Verdienst der Preußenkasse, daß das finanzielle Rückgrat der deutschen Landwirtschaft, das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen, sich in dieser furchtbaren aller Wirtschaftskrisen als außerordentlich widerstandsfähig erwiesen hat.

Die preußische Zentralgenossenschaftskasse hat unter Klepper, dem späteren preußischen Finanzminister, das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen von Grund auf reformiert und saniert. Die Preußenkasse hat unter Kleppers Leitung allerdings auch — und das entspricht der Wahrheit — in der deutschen Öffentlichkeit die Erkenntnis geweckt und fundiert, daß man nicht von einer allgemeinen Agrarkrise in Deutschland sprechen dürfe, sondern daß die Großgüter des Ostens der entscheidende landwirtschaftliche Krisenherd seien, von dessen Befreiung jede Gesundung der deutschen Landwirtschaft entscheidend abhängt. Die Preußenkasse hat in unermüdlicher Arbeit gleichzeitig den Nachweis für ihre Behauptung erbracht und solange an den Voraussetzungen zur Heilung der östlichen Agrarkrise gearbeitet, bis den Junkern bei Hindenburgs Aufenthalt in Reudel Brünings Sturz gelang. Die erste Maßnahme des neuen Reichsernährungsministers Freiherrn von Braun war die Reubesetzung des Präsidentenpostens in der Preußenkasse durch Dr. Helfferich.

Die „Deutsche Tageszeitung“ weiß nun, daß Dr. Helfferich nicht schlangweg nur der willenslose Diener der östlichen Junker ist, sondern auch noch ein Gewissen gegenüber seinem Institut und gegenüber der gesamten Landwirtschaft hat. Darum drängen die Junker und in ihrem Auftrag die „Deutsche Tageszeitung“ jetzt weiter. Mit der Begründung, die Behauptung von dem landwirtschaftlichen Krisenherd im Osten sei eine Irrlehre gewesen und die bisherige Leitung der Preußenkasse habe einen Trümmerhaufen (!) hinterlassen, wird gefordert:

„daß alle Klepper-Leute und ihre Mitläufer reiflos aus der Preußenkasse verschwinden“!

Das von Wissenschaft und Praxis als großer Fortschritt erkannte landwirtschaftliche Betriebskontrollsystem müßte von den bisher leitenden Personen Kerebowe-Brandtscher Richtung gereinigt und unter Heranziehung hervorragender Landwirte der Vorkriegszeit (!) umgestellt werden. Die „Deutsche Tageszeitung“ gibt ihre hierbei verfolgten unerhörlichen Absichten auch zu. Die Umstellung sei notwendig — so sagt sie — weil erst die Betriebskontrollergebnisse dieser Stelle „die verhängnisvollen Unterlagen für

die Theorie von der Teilkrisis des östlichen Großgrundbesitzes ermöglicht“ habe!

Nachdem in Reudel der volkswirtschaftlich allein mögliche Kurs der Ostpolitik durch die falsche Behauptung „agrarchemischer Tendenzen“ beseitigt worden ist, wollen die Junker jetzt also durch das personelle Ausräumen in der Preußenkasse auch die entsprechende Wissenschaft liefern.

An demselben Tage nun, an dem die „Deutsche Tageszeitung“ ihren unerhörten Angriff gegen die Preußenkasse lanciert, wird durch die Veröffentlichung des Jahrbuches des Reichsbundes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften für 1932

die entscheidende Bedeutung der preußischen Zentralgenossenschaftskasse für die finanzielle Gesundung in der Landwirtschaft nachdrücklich unterstrichen.

Das Jahrbuch muß feststellen, daß das Geld- und Kreditwesen trotz der schweren Erschütterungen des vergangenen Jahres durchaus gesund und unerschüttert geblieben ist. Das ist einzig und allein das Verdienst der Preußenkasse durch die gelungene Umstellung der landwirtschaftlichen Genossenschaften im allgemeinen und des östlichen Genossenschaftswesens ganz im besonderen.

Für die 28 Zentralstellen des Reichsverbandes wird im Jahrbuch festgestellt, daß von 1930 auf 1931 die Guthaben der Genossenschaften von 246 auf 171 Millionen Mark zurückgegangen, ihre Bankschulden infolgedessen von 100 auf 280 Millionen Mark gestiegen sind; weiter wird festgestellt, daß sämtliche 28 Zentralstellen für 1931 einen Gewinn ausweisen konnten. Auch das ist einzig und allein das Verdienst der Preußenkasse. Nur die außerordentlich vorsichtige und kluge Politik der Preußenkasse in den günstigeren Jahren 1929 und 1930 hat es im Jahre 1931 ermöglicht, daß den genossenschaftlichen Zentralstellen überhaupt die gewaltigen neuen Kreditkredite zur Verfügung gestellt werden konnten.

Der weitere Ausbau der Hauptgenossenschaften für den Warenbezug und den Warenverkauf, der weitere Aufstieg der Molkerei- und Biehpferwertungs-genossenschaften war ebenfalls nur der glänzenden Borarbeit zu danken, die die Preußenkasse geleistet hat.

Was die „Deutsche Tageszeitung“ angehts dieser Tatsachen im Auftrag der Junker jetzt leistet, ist einfach ein Verbrechen an der Landwirtschaft. Große Verdienste werden in Wirklichkeit umgelogen; eine Aferrentschickung soll erfinden werden, um die Wahrheit zu verdrehen, und das alles nur in dem kurzfristigen Tages- und Besitzinteresse der Junker. Die Landwirtschaft würde systematisch zugrunde gerichtet werden, wenn „die grundsätzliche neue Staatsführung“ der jetzigen und der kommenden Reichsregierung den Teufelsrezepten der Junker folgen würde.

Der Schwindel von der Autarkie.

Von Nächstbeteiligten selbst aufgedeckt.

Wir zitieren:

Es ist aber ein Irrtum, zu glauben, die Landwirtschaft würde mit einem Schlag gesunden und erstarben, wenn die Einfuhr von Lebensmitteln aus dem Auslande völlig unterbunden würde und die deutsche Volkswirtschaft völlig losgelöst von der Weltwirtschaft sich nach dem Beispiel der übrigen Länder auf sich selbst zurückzöge, in Selbstgenügsamkeit oder Autarkie, wie das in letzter Zeit so viel gebrauchte und mißbrauchte Schlagwort lautet. Die Landwirtschaft wäre dann produktionstechnisch wohl in der Lage, den Lebensmittelbedarf der deutschen Bevölkerung aus eigener Scholle zu decken, aber sie wäre, auch bei verhältnismäßig guten Preisen, kaum in der Lage, einen so großen Teil der industriellen Produktion aufzunehmen, wie die Industrie absetzen muß, um Arbeit für ihre Arbeiterschaft zu haben, denn die landwirtschaftliche Bevölkerung ist nur halb so groß wie die industrielle, und die industrielle Produktion ist im Gegensatz zur landwirtschaftlichen unbegrenzt, ja die Möglichkeit fortschreitender unbegrenzter Ausdehnung der Produktion bedeutet für die Industrie häufig Lebensfähigkeit. Die Industrie wird deshalb immer zu einem nicht unberücksichtigen Teil auf Ausfuhr angewiesen sein. Fehlt diese Ausfuhr — infolge des Abschlusses eines Landes, das die Sperrung etwa als Gegenmaßnahme gegen einen deutschen Agrarboykott vorgenommen hat — so hat ein Teil der Arbeiterschaft keine Arbeit, ihr Einkommen sinkt und damit ihre Kaufkraft; was hilft dem Landwirt dann der Zollschutz, wenn die Kaufkraft der Industriebevölkerung fehlt, um eine genügende preisfährende Nachfrage zu erzeugen?

Und wer hat das geschrieben?

Wer die obenstehenden zweifellos völlig richtigen und höchst vernünftigen Feststellungen liest, der muß glauben, ein Bekenntnis aus den Reihen der Verbraucher, der Industrie oder der städtischen Arbeiterschaft vor sich zu haben. Namentlich von sozialdemokratischer Seite ist seit Jahren unermüdlich darauf hingewiesen worden, daß der Zollschutz der Landwirtschaft nur begrenzte Hilfe bringen kann und daß eine Ueberspannung des Zollschutzes, eine übertriebene Absperrung gegenüber dem Ausland für die Landwirtschaft selber schädlich werden muß, und zwar auf dem Wege über Drosselung der Exportmöglichkeiten, vermehrte industrielle Arbeitslosigkeit und weiteren Zusammenbruch der Massenkaufkraft. Diese überragende Bedeutung des Kaufkraftfaktors für die Preisbildung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und die fortgesetzte Abschwächung der Zollwirkung ist ja von dem sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Baade erst kürzlich in seiner gemeinsam mit dem Institut für Konjunkturforschung herausgegebenen Arbeit „Verbraucherinkommen und Landwirtschaft“ überzeugend dargelegt worden.

Zuletzt kommen die obenstehenden Sätze jedoch aus dem landwirtschaftlichen Lager.

Auch hier gibt es seit einiger Zeit einzelne weiterblickende Landwirtschaftsführer, wie den früheren deutschnationalen und

späteren Landvolkabgeordneten Schlange-Schönungen, den Ostkommissar der Brüning-Regierung, der wegen angeblichen Agrarchemismus von der Reudeder Kamorilla abgelöst wurde. Herr Schlange-Schönungen könnte sehr wohl der Verfasser der obigen Sätze sein. Denn er hat in letzter Zeit häufig die Interessenverbundenheit von Landwirtschaft und Arbeiterschaft mit ähnlichen Formulierungen festgelegt.

Aber, o Wunder! Diese volkswirtschaftlichen Einsichten sind aber nicht die Ansicht eines vernünftigen Einzelsängers, sondern sie stehen im Vorwort zu dem neuerdings erschienenen Jahrbuch des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften — Raiffeisen für 1932. Es ist also eine hoch offizielle Stelle, eine Spitzenorganisation der Landwirtschaft, der durch die Zusammenlegung der beiden großen Verbände entstandene genossenschaftliche Einheitsverband, der sich zu diesen Einsichten durchgerungen hat.

Wenige Seiten vor dem obenstehenden Zitat befindet sich eine feierliche Aufzählung der Organe dieses Reichsverbandes und der leitenden Personen. Der Präsident dieses Reichsverbandes ist der frühere Reichsernährungsminister Dr. Hermes, einer der Exponenten der „Grünen Front“. Zwei Stellvertreter sind Präsidenten werden uns vorgestellt, nämlich Dr. Rabe

und Freiherr von Braun, Regierungspräsident z. D., Mitglied des Vorläufigen Reichswirtschaftsrats, seit 3. Juni 1932 Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft (!)

und Reichskommissar für die Osthilfe.

Hoffen wir, daß es sich bei diesem Austausch wirtschaftlicher Vernunft in dem Jahrbuch eines so vornehmen Reichsverbandes nicht um einen Büroklappen-Schwindel handelt, für den nachher irgendein unglücklicher Büroangestellter oder Doktor gerüffelt wird, sondern um wirkliche Erkenntnis, auf deren Ruhmarmachung in der offiziellen Agrarpolitik wir besonders gespannt sind.

Um die belgische Kohleneinfuhr.

Verhandlungen zwischen Belgien und Deutschland. Autarkiewünsche auf beiden Seiten.

Belgische und deutsche Bergbauunternehmer verhandeln in Köln im Beisein von Vertretern der Regierungen über die deutschen Kohlenlieferungen nach Belgien. Dabei handelt es sich aber nicht, wie man angesichts des belgischen Bergarbeiterstreiks annehmen könnte, um eine Erhöhung, sondern um eine Ermäßigung der deutschen Einfuhr. Die belgischen Unternehmer wollen die Streikzeit benutzen, um eine „endgültige Vereinigung des Marktes“ herbeizuführen, das heißt, sie wollen ihre Halbenbestände verkaufen und so den Streit zu einer willkommenen finanziellen Entlastung ausnutzen. Es ist also so, daß die deutschen Kohlenlieferungen während des Streiks nicht so sehr den streikenden Bergarbeitern, sondern vielmehr den belgischen Unternehmern unangenehm sind.

Die belgischen Unternehmer fordern eine Halbierung der gesamten Kohleneinfuhr, weil die Halbenbestände sich in den letzten Monaten überdurchschnittlich erhöht hätten. Der deutsche Einfuhranteil würde dann von 224 000 Tonnen auf 112 000 Tonnen monatlich zurückgehen. Ob die Belgier nach dem bestehenden Abkommen zu dieser Forderung berechtigt sind, scheint zweifelhaft. Sie haben es sehr eilig mit einer Reuregelung; denn die Halbenbestände wachsen natürlich während des Streiks überhaupt nicht an. Merkwürdigerweise scheinen die deutschen Unterhändler weniger die Frage der Berechtigung zu prüfen, als Kompensationsforderungen zu stellen, aber nicht etwa nach Erhöhung der deutschen Ausfuhr von anderen Waren, sondern nach Ermäßigung der belgischen Einfuhr nach Deutschland. Nachdem sich Belgien mit der Einschränkung seiner Agrarausfuhr nach Deutschland nicht einverstanden erklärt hat, versucht man es bei industriellen Fertigwaren. Man scheint also in Deutschland um jeden Preis Autarkie machen zu wollen.

Unternehmer gegen sich selbst.

Um den Zusammenhang zwischen Lohnhöhe und Rationalisierung.

Nachdem die übersteigerte Rationalisierungswelle der letzten Jahre auch zu den verhängnisvollen Verhältnissen auf dem Arbeitsmarkt beigetragen hat, haben die Unternehmer immer wieder versucht, die Verantwortung für die Rationalisierung von sich abzumäßen. Sie haben die gewerkschaftliche Lohnpolitik als die eigentliche Ursache, die den Rationalisierungszwang ausgelöst hat, bezeichnet, ohne den die rückständigen Unternehmer nie jene Maßnahmen getroffen hätten, die zu den ungeheuren Fehlinvestitionen in der Industrie geführt haben.

So heißt es in Heft 19. Jahrgang 1932, der Schriften der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände: „... Sie (die Lohnhöhe) hat über erzwungene Rationalisierungsmaßnahmen Arbeitslosigkeit verursacht, die Kapitalknappheit vergrößert und zu Kapitalflucht geführt, da für die erzwungenen Rationalisierungsmaßnahmen vielfach nicht die erforderlichen Voraussetzungen gegeben waren.“

Es trifft sich gut, daß dieselben Kreise bei anderen Gelegenheiten immer wieder den Gegenbeweis gegen ihre eigenen Behauptungen liefern. In einer Eingabe des Reichsverbandes der deutschen Industrie an die Reichsregierung, in der über die Regierungspläne hinausgehende Arbeitsbeschaffung bei der Reichsbahn und Reichspost gefordert wird, geht der Reichsverband auf die Frage der Betriebsverbesserung bei der Reichspost ein.

Der Grundsatz, keine Betriebsverbesserungen durchzuführen, wenn dadurch Personalsparnis eintritt, müßte nach Ansicht des Reichsverbandes zu einer Erstarrung der Wirtschaft führen. Jeder technische Fortschritt bedeute zunächst die vorübergehende Freisetzung menschlicher Arbeitskräfte. Verzichte man deswegen auf die Einführung technischer Fortschritte, so würde das ein Verzicht auf die Wiedereingliederung der brachliegenden Arbeitskräfte für alle Zeiten bedeuten.

Damit tritt der Reichsverband der deutschen Industrie auch heute noch mit äußerster Konsequenz für die Rationalisierung ein, ohne daß der oben dargestellte Zwang in Gestalt höher Löhne zur Zeit irgendwie besteht. Er bestätigt damit allerdings nur die von der Industrie in den letzten Jahren selbst gemachte und ohne Rücksicht auf die Arbeiterschaft durchgeführte Rationalisierungspraxis und tragt die demagogischen Behauptungen, daß die Gewerkschaftspolitik zur Arbeitslosigkeit geführt hätte, ausdrücklich wider. Die Frage, ob die Weiterentwicklung des Rationalisierungsprozesses, die auf jeden Fall unmittelbar zu großen Arbeiterfreisetzungen führt, bei der augenblicklichen katastrophalen Arbeitsmarktlage überhaupt angebracht ist, interessiert den Reichsverband nur so nebenbei. Es kommt ihm nur darauf an, einigen Industriegruppen für den Augenblick Beschäftigung zu verschaffen.

Baumwollspinnerei und Baumwollweberei.

Unveränderte Beschäftigungslage im Juli

Nach dem Bericht der Deutschen Baumwollspinnerverbände hat sich die Beschäftigung der Baumwollspinnereien im Juli nicht gebessert. Vorübergehend war der Absatz von Baumwollgarnen gestiegen, weil die Preise für Rohbaumwolle anstiegen. Als diese Preissteigerung zu Ende war, ging auch der Garnabsatz wieder zurück. Der Auftragsbestand hat sich gegenüber dem Vormonat nicht gebessert.

Unter der englischen Konkurrenz (Spundentwertung!) hatte vor allem die Feinspinnerei zu leiden, einmal infolge vermehrter englischer Einfuhr von Feingarnen, zum anderen wegen des Drucks auf die Preise. Die Betriebseinschränkung ist im alten Umfang aufrecht erhalten worden; es scheint aber so, daß die niedrigen Garnpreise in normalen Zeiten eine Auffüllung und damit eine stärkere Beschäftigung gerechtfertigt hätten.

Die Baumwollwebereien haben unter dem weiteren Rückgang der Massenkaufkraft und des Massenabzuges zu leiden. Die gleichen Ursachen führen zu verstärktem Preisdruck. Die politische Unsicherheit ist der Grund, daß die Abnehmer sich weiter zurückhalten und keine neuen Aufträge erteilen. Auch bei den Webereien wurden die Betriebseinschränkungen aufrechterhalten, zumal das Exportgeschäft immer weiter einschrumpft. Die steigenden Rohstoffpreise auf den Weltmärkten erwecken aber bei den Baumwollwebereien Hoffnungen auf eine Besserung.

Abkommen zwischen Frankreich und Rußland über Petroleumlieferungen. Zwischen der französischen Industrie und dem russischen Rapttha-Syndikat ist ein Vertrag für fünf Jahre abgeschlossen worden, nach dem die Russen jährlich 400 000 Tonnen Petroleum nach Frankreich liefern sollen. Unter bestimmten Voraussetzungen kann diese Menge um 30 Proz. vermindert oder vermehrt werden. Die französische Industrie ist also zu einer Mindestabnahme von 280 000 Tonnen verpflichtet. Rußland darf aber im günstigsten Falle nicht mehr als 520 000 Tonnen nach Frankreich ausführen.

Bereinigung zu Baer-Stein. Wir hatten in Nr. 371 die Sanierungsbilanz der Baer-Stein A.-G., Berlin, einer Tochtergesellschaft von Hirsch-Kupfer, besprochen. In der notwendig gedrängten Darstellung sind die Angaben über die Beteiligungen zu summarisch gegeben worden; wir berichtigen sie auf Wunsch wie folgt: Die Baer-Stein A.-G. hat ihre Beteiligungen an der „Wirtschaftsanlagen, Maschinen und Geräte G. m. b. H.“ und an der „Gravieranstalt Holz u. Stange“ vollständig abgeschrieben. Sie erscheinen mit dem Erinnerungswert von einer Mark in der Bilanz. Dagegen sind die 40 000 Mark Anteile der Wittmann A.-G. für Metallbearbeitung zu pari, also mit 40 000 Mark in der Bilanz bewertet worden.

Auf Schweizer Bahnen

Erinnerungen an eine Reise / Von Felix Stöfzinger

Im Flug durch den Gotthard...

Als ich durch die Schweiz fuhr, erlebte dieses schöne Land auf die herrliche und echte, dabei stets bescheidene und ruhige Art, die ihm eigen ist, das Jubiläum der 50 Jahre Gotthardbahn. Erst heute kann man ganz ermessen, was dieser für damals unerhörte Triumph des Menschen über das Gebirge bedeutet hat. Der Gotthardtunnel ist eins der Hauptstücke des gesamteuropäischen Verkehrs geworden und hat, wie kaum ein anderer Tunnel der Welt, die Völker, die das Gebirge getrennt hat, vereint. Hier ist eine Gebirgs-, Wetter- und Wasserscheide Europas; nur kurze Strecken weit noreinander, und man kann die Hand in den Rhein tauchen — und man hat die Schweiz, Deutschland, Frankreich, Holland berührt; in die Rhone — und man hat Frankreich bis nach Marseille geschmeckt; in den Inn, den Hauptzufluß der oberen Donau, und wir haben Oesterreich, Ungarn, den Balkan, das Schwarze Meer bis zu Armeniens Küste berührt. Als die Schweiz daher jetzt das Gotthardjubiläum als ein großes europäisches Ereignis gefeiert hat, ist sie ihrer alten Mission, die Brücke zu sein zwischen den heute noch zerrissenen Teilen eines künftigen vereinigten europäischen Kontinents, durchaus eingedenk gewesen. Mit Stolz legte sie Rechenhaft darüber ab, was zuerst der Gotthardtunnel an sich und was er heute, seit der Elektrifizierung der Bundesbahnen, bedeutet. 7 Jahre und 5 Monate haben hunderte Arbeiter, viele unter Opferung ihres Lebens, dieses Werk geschaffen. Man muß nur einmal alte Reisebeschreibungen mit heutigen vergleichen, um die Größe und Fernwirkung des hier geschaffenen Werks zu ermessen. Als ein englischer Mineraloge vor etwa 150 Jahren als erster den alten Pfadweg in einer Kutsche zu überwinden versuchte, brauchte er dazu 7 Tage. Die alte Gotthardpost, die wir kürzlich in einem Bergfilm „Das blaue Licht“ originalkreuz sehen konnten, brauchte für die Strecke Luzern—Bellizona einen dreieriertel Tag. Das war schon enorm. Die erste Fahrt durch den Gotthardtunnel dauerte 3 1/2 Stunden. Die Dampfeisenbahn brauchte nachher durchschnittlich 21 Minuten, und heute fährt die elektrische Bundesbahn in 12 Minuten durch den Tunnel. Hier spielt übrigens die Schnelligkeit der Fahrt für den Passagier eine große Rolle, da bei der Länge des Tunnels der Einfluß der schmerzlichen Luft beträchtlich ist. So ist die Fahrt durch den Simplontunnel bemerkenswert durch die drückende Hitze, die eindringt. Trotzdem die elektrischen Züge mit höchster Schnelligkeit durch diesen längsten Tunnel der Welt rasen, können sie mit dem Aufwirbeln der Luft durch ihren eigenen Luftdruck die Luft nicht so weit abführen, um eine Normaltemperatur zu schaffen. Es ist, als ob man in einen brennenden Schacht fährt. Eine solche Hitze bringt selbst durch die festgeschlossenen Fenster ins Abteil.

Und doch, so wunderbar die Vorteile sind, die die laufende Fahrt in der Elektrischen durch und über das „königliche Gebirge“ sind, wie Goethe den Gotthard genannt hat, der Reisende kommt, wie gesagt, um einen Genuß: um das Erlebnis der Ueberwindung des Gebirges. Die elektrischen Maschinen schießen mit einer solchen Wucht über die Höhe, daß man vom Fenster aus weder das Ansteigen der Schienenstraße noch die gewaltige Berglandschaft übersehen und erleben kann, über die der Zug elektrisch schnell und elektrisch sauber hinwegfliegt. Das einzige, was dem Reisenden die ungeheure Last verrät, die die elektrische Kraft hoch hinauf und dann wieder tief hinunter zu schleppen hat, sind die riesigen Gotthardlokomotiven, die diesen Zug beherrschen. Die neue Gotthardlokomotive gilt als die größte der Welt. Mit ihren 8500 Pferdekraften, einer Länge von 34 Meter ist sie schon äußerlich ein imponierendes, herrlich glatt geformtes, durch und durch modern geschnittener Koloss; das einzig sichtbare Zeichen dafür, daß die Ueberwindung des Gotthard eine Kraftleistung hohen Ranges ist, so groß und so vollendet, daß der Reisende von ihr nichts sieht, nichts merkt. Der Gotthard ist für den Reisenden kein Wunder mehr, und nur das unerhörliche Panorama, das an seinem Fenster norüberzieht: Gebirge und Schluchten, Wasserfälle und Bachgeriesel, grüne Seen mit malerischen Städten, Dörfern, Hütten, Serpentinunters, auf die man zurückblicken kann, und der Uebergang von vernebelter Gebirgshöhe in die lachende, grüne Herrlichkeit des Tales von Bellizona, das jenseits der Gotthardwasserteiche liegt und uns den ganzen Süden mit Zitronen, Orangen, Pfirsichen, Feigen, Palmen, Kamellen schenkt.

Reisen als Selbstzweck...

Das Reisen auf der Bahn dient in jedem Lande dazu, ein Ziel zu erreichen. Es ist Mittel, nicht Zweck. Nur mit Reisen in der Schweiz ist es anders. Hier ist schon die Eisenbahnreise so schön, daß ich mir sehr wohl vorstellen kann, daß jemand zunächst nichts anderes tut, als etwa 8 Tage die Schweiz kreuz und quer zu durchfahren, um einen Gesamtüberblick zu bekommen, das ganze Land im Flug zu sehen und dann erst irgendwo zu verweilen. Die Schweiz vom Waggonfenster aus gesehen — das ist vielleicht nicht einmal das schlechteste Mittel, dieses kleine, aber unerhörlich mannigfaltige Land von vielen Seiten aus zu sehen. Reisen ist in der Schweiz nicht billig, alle Preise liegen höher als in Deutschland, und man muß manche Ausgaben, die man in Deutschland auf der Reise hat, für die Schweiz mit 3, ja sogar mit 4 und 5 multiplizieren, um richtig kalkulieren zu können. Dementsprechend sind auch die Schweizer Eisenbahnen teuer. Aber sie haben eines, was alles ausgleicht: das Generalabonnement. Dieses Abonnement bezieht sich nicht auf den Raum, sondern auf die Zeit. Nicht wohin man fährt, nicht wieviel Kilometer man zurücklegt, sondern wie lange man fährt, ist allein maßgebend. Dem Generalabonnenten stehen die ganzen 5000 Kilometer der Bundesbahnen nach Belieben zur Verfügung, dazu noch die Dampfböote für die Seefahrten. Die Abkommenszeiten werden für 8, 15 oder 30 Tage ausgegeben. In dieser Zeit kann man Tag und Nacht, ganz nach Belieben, herumfahren, so viel man will. Wer will, fährt die Nacht durch, um Hotelkosten zu sparen! Das alles kostet für 8 Tage 3. Klasse nur 55 M., also so viel wie eine Reise 3. Klasse Berlin—Stuttgart hin und zurück! Für dieses Geld 8 Tage die Schweiz bereisen, das heißt, alle schönen und berühmten Strecken befahren, die verschiedenartigen landschaftlichen Charaktere der Schweiz vom Waggonfenster aus sehen, das ist ein Vergnügen und ein Naturerlebnis, das sobald mit keinem anderen verglichen werden kann.

Eine solche Rundreise habe ich nicht gemacht, aber meine Vortragsreise brachte mich durch so viel Teile der Schweiz, daß ich doch eines nicht nur von Ort zu Ort, sondern schon vom Fenster aus erleben konnte: ihre Tausendfältigkeit. Bevor ich in die Schweiz fuhr, verstand ich nicht ganz die Meinung, die mir unser prächtiger Genosse Robert Seidel, der Schöpfer der Arbeitsschule, aus Zürich geschrieben hatte: „Die Schweiz ist noch immer ein fremder Erdteil für einen Deutschen. 4 Sprachen, 25 Kantone, 100 Täler und Wälder.“ Und als ich 5 Wochen später, am Ende dieser Reise, beim Genossen Seidel einen Abschied von ihm und der Schweiz oben auf dem Zürichberg trank, fiel mir plötzlich dieses Wort aus einem seiner Briefe ein, und bevor ich es noch aussprechen konnte, zitierte er es selbst und fragte mit seinem gültigen und heiter überlegenen Lächeln: Habe ich Ihnen richtig geschrieben,

daß die Schweiz ein unbekanntes und sehr schwer erkennbares Land ist? Ich konnte es ihm nur bestätigen. Denn ein Land, wo man nach jeder halben Stunde Eisenbahn zu neuen Menschen, Sitten, Sprachen, zu einem neuen Häuserbau, Lebensstil, Interessentkreis kommt, ist wahrlich ein schwer zu durchdringendes Ganzes.

Wirrwarr der Sprachen...

Das merkt man aber, wenn man aufmerksam fährt, schon von der Eisenbahn aus. Da sitzen mir gegenüber zwei katholische Geistliche der Westschweiz, die französisch sprechen. Der eine überseht dem anderen deutsche Gedächtnisse, die er liest. Wenn ihn ein Vers besonders entzückt, dann muß sich sein Nachbar die Uebersetzung anhören, auch wenn er nicht will. Im Durchgangswagen ein Sprachengemenge, das von Station zu Station wechselt und absolut unverständlich ist. Ich selbst komme nicht darauf, daß das, was zwei Frauen der „besseren“ Stände sprechen, deutsch ist. Erst ein junger Schweizer Dichter klärt mich über die verschiedenen Dialekte auf. Aber ohne Uebertreibung: das Ohr ist außerstande, sein geliebtes Deutsch aus diesen Sutturallen herauszuhören. Und so geht es fast an jeder Station, besonders wenn man die großen internationalen Strecken verläßt und weniger bekannte fährt. Die Eisenbahnreisenden wechseln mit den Sprachgebieten. Mit ihnen ist es so wie in allen Großstädten und Hotels: mit ein bißchen Französisch kommt man überall durch, aber das Deutsch der Schweizer, in kleinen Orten besonders, ist nur verständlich, wenn sie es selbst ins Hochdeutsch übersehen. Die sprachliche Einheit beginnt eigentlich erst in der französischen Schweiz. Die hat ihre konsolidierte, dialektfreie, wenn auch nicht akzentfreie Sprache. Sonst ist in der deutschen Schweiz auf den kleinen Bahnhöfen der Schaffner, der Hochdeutsch spricht, der beste Dolmetscher.

Der Schweizer Deutsche lernt selbstverständlich in der Schule hochdeutsch, und er spricht es auch. Er spricht es aber im Leben nie für sich, stets nur für den Fremden. Für sich spricht er seinen Dialekt, und mag er tausendmal hochdeutsch sprechen und schreiben, er wird mit einem Landsmann niemals anders als im Dialekt sprechen. Nicht irgendeine kantonal-latalpatriotische Gesinnung, sondern einfach die Gesamtheit legt den größten Wert auf Erhaltung und Pflege dieses Dialekts. Sonst ist Dialekt eine Mundart des Volkes. In der Schweiz sind es gerade die Gebildeten, das intellektuelle Bürgertum, die die Träger der Dialektidee sind. Dieses Dialekt sprechen ist allen derart in Fleisch und Blut übergegangen, daß zum Beispiel wiederholt in meiner Gegenwart verschiedene Leute, die mit mir ein Gespräch führten, unter sich, aber vor mir, im Dialekt sprachen, dann erst mir das Gesagte überseht wiederholten. Also lieber zweimal gesprochen als gleich hochdeutsch gesprochen! Da aber diese Dialekte so verschieden sind, wie das Land es ist, verstehen selbstverständlich auch die Schweizer nur einen Teil

ihrer Dialekte. In ihrer Bewahrung sind sie aber so konsequent, daß das Verhalten der Umwelt dazu für sie gar keine Rolle spielt. Anfolgedessen gibt es im italienischen und französischen Sprachgebiet eingeprengte einzelne Dörfer, die eine andere Sprache sprechen als die ganze Umgebung und die diese Spracheneinheit durch Jahrhunderte erhalten, ungehindert dadurch, daß der Nachbar sie nicht mehr versteht. Und wie verständigen sie sich mit ihm? Mit ein paar Broden Französisch oder Italienisch oder eben gar nicht. So gibt es im Maggiatal, im italienischen Teil der Schweiz, ein Bergdorf Bosco, das rein deutsch geblieben ist, wie es auch in der französischen Schweiz eingeprengte italienische oder deutsche Sprachinseln gibt. So gibt es auch ein Dorf im Wallis, diesem französischen Kanton, in dem noch reines Mittelhochdeutsch gesprochen wird.

Segen und Grenzen der Technik.

In diesen Tatsachen hat die hochentwickelte Elektrifizierung und Motorisierung des Verkehrs wenig ändern können, so überwältigend sie ist. Pferde habe ich 4 Wochen lang überhaupt nicht gesehen! Dampfkraft ist erst auf der Redensstrecke Bern—Luzern. Die Motorisierung verbindet alle Dörfer zu einer Einheit. Das einsame Dorf hoch oben auf dem Berge gibt es nicht mehr. Im ärmsten Dorf wohnen noch Arbeiter, die in der Nähe beim Häuser-, Straßen-, Bahn- oder Maschinenbau beschäftigt sind und auf ihrem Motorrad zur Arbeitsstätte fahren. So hat also die Technik Gemaltiges zur Vereinheitlichung der Schweiz beigetragen und jeden Ort, auch den kleinsten, an den Weltverkehr angeschlossen. Aber zur Uniformierung der Schweiz hat das nicht beitragen können. Die Schweiz ist und wird eine Verbindung von Menschen sein und bleiben, die aus den landschaftlichen und wirtschaftlichen Besonderheiten des Bodens, auf dem sie leben, ihren Charakter, ihr Wesen empfangen, und solange die Schweiz von Bahnstation zu Bahnstation ein neues, überraschendes, völlig verändertes Bild dem Reisenden zeigt, werden auch die Menschen verschieden bleiben, die hier wohnen. Wenn die keine Elektrische zwei Stunden durch die herrlichen Gebirgsschluchten des Centovaltals fährt und sich dann das große Becken öffnet, durch das uns die Rhone bis nach Genf geleitet, oder wenn man vom Berner Oberland in das fast thüringisch milde Gebirge gelangt, das zwischen Sura und Alpen liegt, oder wenn man so nahe und doch gänzlich verschieden Städte, wie Genf, Zürich, Basel, erlebt, die bei aller Nähe der Bahnenfernung aus ganz verschiedenen geistigen und landschaftlichen Formen heraus ihre Geisichte erhalten und mit eigenen tragischen Willenskräften gefördert haben, dann darf man glauben, daß die Schweiz noch auf lange hinaus das Land sein wird, das auf kleinstem Boden die größten Verschiedenheiten aufweist, und das Land sein wird, das die größten Verschiedenheiten in einer staatlichen Einheit zu binden die Kraft hat. Die Verschiedenartigkeit der Schweiz ist also phänomenal. Aber ihre Einheitlichkeit ist es nicht minder. Und diese Einheitlichkeit datiert nicht seit gestern, sondern seit der Prähistorie, die in der Schweiz zur Nationalgeschichte zu gehören scheint. Auch das ist ein Kapitel, das nicht damit erledigt ist, daß man es auspricht. Es lag ebensoviel über die Vergangenheit aus wie über Gegenwart und Zukunft.

Austausch

Eine wahre Geschichte / Von Fritz Müller-Palenkirchen

Die Bawett Bichselmann steht auf der Liste an der Spitze. Auf der Liste der Zehnmütter der städtischen Amtsvormundschaft. Früher stand die Rosa Anwander an der Spitze. Aber die ist tot. Nach dem A kommt an die Reihe: B. Wo blühte sonst die Ordnung. Die omische. Auf diese kommt es an.

Ich weiß, es gibt verdrehte Leute, denen kommt es bei der Vormundschaft auf Kinder an, dann erst auf die Pflegemutter und ganz zuletzt auf die städtischen Amtsvormundschaft. Diesen Menschen zur Beruhigung, was für Unheil aus gestörter Ordnung kommen kann, sei erzählt was folgt.

Außer der Pflegemutterliste A bis J gibt es noch eine zweite Liste in der städtischen Amtsvormundschaft, eine Zahlenliste 1 bis unbestimmt. Die umfaßt den Kinderzuzug. Man hätte diese Liste teilen sollen. Herr Zehnmütter hat es gleich gesagt. Man hat nicht auf ihn gehört. Sonst wäre so was nie passiert.

Aber daß ich vorn beginne: Die Pflegemutter Bawett Bichselmann bekam das Kindchen 1347 zugewiesen. Jäzile hieß es. Frau Bawett Bichselmann sah das Kindchen bei der Uebergabe trübsalig an: „Dee? Jä—gi—li—ee? Dazu is dee viel zu gesund. Dee haacht net Jäzile. Meiner Lebtag net. Schaug'n Sie's nur a'. Des is auf und nieder a' Raarer!“

„Mari—e, meinen Sie?“
„Raarer!, lag i.“
„Was Sie sagen, ist unerheblich, in der Liste steht sie unter 1347 als Jäzile.“

Frau Bawett lachte überlegen: Jog sie eine Liste auf? Nein, sie jog ein Kind auf. Die Liste wurde von der Amtsvormundschaft aufgezogen. Darin mochte es Jäzile heißen bis zum jüngsten Tag. Bei ihr hieß es „das Raarer!“ bis es einmal selbst entscheiden mochte.

„Also, Herr Sekretär, geb'n Sie mir's nur glei mit, 's Raarer!“
„Hier haben Sie die Jäzile. Ich vermahne Sie, sie laut Beschrift so zu halten, als wäre sie Ihr eigenes Kind und aus ihr zu den vom Magistrat bewilligten monatlichen Entschädigungsgeldern einen Menschen großzuziehen, der sich —“

„— in die staatliche, gemeindliche und städtische Ordnung so erfreulich einfügt, daß und so weiter — tun S' Ihnen nicht antretren, Herr Sekretär, i weiß 's auswendig — kommen Raarer!, lag di' nehma, sollst es was bei mir ham, Raarer!“

„Jä—gi—li—ee!“ brüllte der Sekretär ihr nach und schloß die Türe zu.

Raarer!-Jäzile hatte es gut bei der Frau Bawett. Ihre liebliche Mutter war in die Nar gegangen. Sie hat das für einen heldenhaften Abgang gehalten. Ihre Pflegemutter giug, um dem kleinen Raarer! ein Sparbuch anzulegen, in zwei, drei Wochplätze mehr. Das war nicht heldenhaft, sondern eine unerlangte, aber immerhin beharrlich zugelassene Uebersetzung von Frau Bawett Bichselmann.

Alles wäre damit gut und die Geschichte aus gewesen, wenn nicht eine anderswo überschüssige magistralische Hilfskraft in das Vormundschaftsamt hineingekobert worden wäre, wo sie zwar auch nichts zu tun vorband, weshalb sie sich etwas zu schaffen machte.

Denn in dieser Hinsicht alle Stricke reihen, hilft man sich mit einer neuen Liste. Die neue Hilfskraft also legte eine Religionsbekenntnisindexliste an. Als diese fertig war, verbiß er sich in eine Religionsbekenntnispflegemutterliste. Dann verglich er. Plötzlich wurden seine Hilfsstrajougen rund und runder. Er hatte etwas entdeckt. Etwas so Ungeheuerliches, daß sich damit die Umwandlung seiner Hilfsstrajouge in eine Dauerstelle durchsetzen ließ.

Das war, als das Kind zwei Jahre in der Obhut der Frau Bawett war, und diese einen Amtsschrieb erhielt: „Betreift Pflegling 1347, Jäzile Niederwipper, elternlos. Da es sich nach den diesseitigen Erhebungen herausgestellt hat, daß obiger Pflegling evangelischer Religion ist, während Sie als Pflegemutter dem katholischen Religionsbekenntnis zugeordnet sind, mithin ein Versehen vorliegt, dessen längere Andauer nach den kulturministeriellen Vorschriften unstatthaft ist, werden Sie ersucht, sich im Vormundschaftsamt samt dem Pflegling behufs Austausches ehestens einzufinden.“

Frau Bawett brauchte eine Weile, bis sie es begriffen hatte. Sie sah alles in zwei Worte: „Behufs Austausches!“ Die Klangfärbung sagte, was noch etwa fehlte. Dann bereitete sie ihrem Liebbling das nötige Reisfüßlein und löstete es ihm ein. Jeden Köffel voll begleitet sie mit: „Behufs Austausches, hast es gehört, Raarer! — behufs Aus—tau—ches!“ Um am Schluß hinzuzufügen: „Nix werd austauscht!“

Zwei Wochen später kam ein neuer Schrieb: „Sie werden neuerdings ersucht...“

Nach einem Monat wurde Strofe angebroht.
Nach zwei Monaten wurde sie vorgeführt. Samt Kind.
Der Amtsvormund machte eine feierliche Einleitung, wurde beendet, wurde noch beendet.

Frau Bawett unterbroch ihn: „Und wenn S' Tohna 's Köul framet red'n, i gib's nimmer her.“

„Sie müssen es hergeben.“
Frau Bawett wurde hochdeutsch: „Nach göbe es nicht hört!“

„Seien Sie vernünftig, liebe Frau. Das Erjakind liegt bereit. Wir tauchen's aus, es ist doch weiter nichts dabei.“

Frau Bawett tat ihr baummollenes Kopftuch an den Kielederkanten. Frau Bawett nahm von dort die Pelzmütze des Herrn Amtsvormunds. Frau Bawett legte sich diese Pelzmütze auf.

„Was erlauben Sie sich da?“
„Seien S' vernünftig, lieber Herr, dör Erlag lag ja bereit, wir tauchen's aus, es ist doch weiter nichts dabei.“

„Kopfbedeckungen sind keine Kinder!“
„Also seh'n Sie's endlich ein — da ham S' Ihr Pelzhaub'n wieder — lassen S' mir mei Raarer!“

„Gute Frau, es geht nicht.“
Frau Bawett redte sich: „Warum?“

„Bedenken Sie, die Religion —“
„Des Raarer! versteht's ja no gar net.“

„Aber Sie!“
Sie nickte ernst: „Das is wahr.“

„Wo sehen Sie's jetzt endlich ein?“
„Was?“

„Daß ein evangelisches Pflegelind ein evangelische Pflegemutter haben muß?“

„Ja, das sich i ein.“
„Also —“

„Also d'halt i's — seien S' das Bapier! da: i bin evangelisch word'n — 's Raarer! hat's net gespürt — der i geh'n legt oder hot's no sonst ein' Schwärzen?“

„— aber, Frau Bichselmann,“ rang der katholische Amtsvormund nach Luft, „haben Sie dabei Ihr — Ihr bereitfertigtes Seelenheil bedacht?“

„D mei', bis mi 's Raarer! nimmer braucht, bin i scho lang wieder katholisch.“